

www.e-rara.ch

Kleines Handbuch für den Besucher Churs

Chur, 1872

Kantonsbibliothek Graubünden

Shelf Mark: KBG Bc 51

Persistent Link: <https://doi.org/10.3931/e-rara-48672>

III. Chur als Touristen-Station.

www.e-rara.ch

Die Plattform e-rara.ch macht die in Schweizer Bibliotheken vorhandenen Drucke online verfügbar. Das Spektrum reicht von Büchern über Karten bis zu illustrierten Materialien – von den Anfängen des Buchdrucks bis ins 20. Jahrhundert.

e-rara.ch provides online access to rare books available in Swiss libraries. The holdings extend from books and maps to illustrated material – from the beginnings of printing to the 20th century.

e-rara.ch met en ligne des reproductions numériques d'imprimés conservés dans les bibliothèques de Suisse. L'éventail va des livres aux documents iconographiques en passant par les cartes – des débuts de l'imprimerie jusqu'au 20e siècle.

e-rara.ch mette a disposizione in rete le edizioni antiche conservate nelle biblioteche svizzere. La collezione comprende libri, carte geografiche e materiale illustrato che risalgono agli inizi della tipografia fino ad arrivare al XX secolo.

Nutzungsbedingungen Dieses Digitalisat kann kostenfrei heruntergeladen werden. Die Lizenzierungsart und die Nutzungsbedingungen sind individuell zu jedem Dokument in den Titelinformationen angegeben. Für weitere Informationen siehe auch [Link]

Terms of Use This digital copy can be downloaded free of charge. The type of licensing and the terms of use are indicated in the title information for each document individually. For further information please refer to the terms of use on [Link]

Conditions d'utilisation Ce document numérique peut être téléchargé gratuitement. Son statut juridique et ses conditions d'utilisation sont précisés dans sa notice détaillée. Pour de plus amples informations, voir [Link]

Condizioni di utilizzo Questo documento può essere scaricato gratuitamente. Il tipo di licenza e le condizioni di utilizzo sono indicate nella notizia bibliografica del singolo documento. Per ulteriori informazioni vedi anche [Link]

III.

Chur als Touristen-Station.

Auf, den Bergstock in die Hand,
Luftig auf in's Alpenland!

Die Lage der Stadt Chur mit Bezug auf Excursionen in Berg und Thal verdient immerhin für den Touristen einer ganz besonderen Beachtung, denn die alte Hauptstadt Rhätiens birgt in ihrer Umgebung so mannigfache Schönheiten und ist dabei ein so gut gelegener Centralpunkt zu Ausflügen nach allen Richtungen, daß dem Fremden mit gutem Gewissen anzurathen ist, hier für einige Tage zu verweilen. — Der Thalkessel selbst, in dem Chur liegt, ist eine Perle unter Graubündens Thälern; die Thäler aber, die in demselben ausmünden, wie das Prättigau, das Schanfigg, das Hochthal von Churwalden, das Domleschg und die Terrasse von Flims und Trins verdienen den Besuch des Touristen gewiß ebensowohl, wie die vielgerühmtesten Parthien der Urschweiz oder des Berner Oberlandes. Wandern wir daher frohgemuth hinaus in

1. Die V Dörfer.

Von Chur aus führt Eisenbahn und Straße etwa $2\frac{1}{2}$ Stunden beinahe geradlinig mit dem Rheine durch die Landschaft der sogenannten V Dörfer. Durch die

Gebirgsrücken des Calanda und der Hochwang eingeschlossen und begrenzt und eingerahmt, bildet dieses Gelände einen Theil des großen Thalkessels, der sich vom Zusammenfluß der beiden Rheine bis zum Rhätikon erstreckt, in dem die Hauptstadt Chur liegt und das durch seine Fruchtbarkeit und Lieblichkeit mit Recht verdient, eine Perle in Graubündens Thälern geheißsen zu werden. Bewässert und getheilt durch den Rhein, ist als Grenzfluß der V Dörfer gegen die Herrschaft die Landquart zu nennen und sind an übrigen Wassern nur periodische Rufen aufzuzählen, die in gegebenen Fällen oft große Verheerungen anrichten. — So stehen z. B. die Dörfer Trimmis, Bizers und Igis nur auf verwittertem Rufengrund. Das Klima der Landschaft ist im Allgemeinen mild, wozu namentlich die südlichen Winde, die ungehinderten Zutritt haben, vieles beitragen, und namentlich auch zur Reife der Trauben mitwirken. Die beste Qualität des Weines ist der Costanzer, der in der Nähe von Trimmis in südlichen Lagen wächst und dessen Lob sogar Domherren in Viedern sangen.

Ob schon die Geschichte dieses Landstriches schon ziemlich frühe beginnt, finden wir uns doch nicht im Falle, uns weiter darüber zu verbreiten, sondern werden einzelne Momente bei der topographischen Beschreibung hervorheben.

Von Chur aus schon sehen wir die schimmernden Zinnen und die malerischen Ruinen von Haldenstein.

Diesem wenden wir zuerst unsere Schritte zu. Von Masans aus führt ein etwas holperiger Fahrweg über eine alte Brücke, die mit erstaunlicher Zähigkeit allen Stürmen des Wassers Trotz geboten hat. Die Gemeinde Haldenstein ist erst seit diesem Jahrhundert mit Graubünden vereint und war in früheren Zeiten eine eigene Baronei. Die Familie Salis war es, die hier herrschte und die noch jetzt viele schöne Güter, sowie das neue Schloß Haldenstein besitzt und bewohnt. Waren die Haldensteiner von ihren Herren nicht streng gehalten, so wurde doch erst im Jahre 1701 die Leibeigenschaft aufgehoben, und ist demnach zu schließen, daß das Abhängigkeitsverhältniß kein unbedeutendes gewesen sei. So war auch das Münzrecht ein eigenes Recht der Baronei.

Die Lage von Haldenstein ist, wenn auch etwas von der Außenwelt abgeschlossen, doch eine milde und heimgeliche. Die vielen Fruchtfelder und Obstbäume zeugen davon, daß hier der Fleiß seine lohnenden Prozente trägt.

Wo jetzt das Dörfchen steht, soll einst ein Kloster erbaut gewesen und dann eine Niederlassung mit Namen Unter-Lenz gefolgt sein. Es ist diese Angabe gar nicht unwahrscheinlich, denn gewöhnlich sind es Mönche gewesen, welche zuerst das Land urbar machten und bebauten.

Wie die meisten Dörfer Rhätens, so litt auch Haldenstein durch verschiedene Naturereignisse, durch Brände und Wasserfluthen. Das neue Schloß, das mit seinem festungs-

artigen Aussehen noch heute so stattlich seinen Rang behauptet, wurde 1548 durch den französischen Gesandten Castion erbaut, brannte dann 1678 ab und erstand erst 1731 wieder durch Gubert von Salis aus seiner Asche. Als 1741 das ganze Dorf ein Raub der Flammen wurde, ward auch das Schloßgebäude auf's Neue zerstört, wurde dann aber 1761 zum Zwecke der Einrichtung eines Seminars wieder aufgebaut. An diesem wirkten Planta und Nefemann.

Einige Minuten oberhalb dem Dorfe stehen auf einem ringsum freien Felsen die Trümmer des alten Schlosses Haldenstein und schauen kühn herab auf die friedlichen Wohnungen des Landmannes. Der Thurm ist dreikantig und nach Jäcklin's Angabe von älterer Bauart als das frühere Wohngebäude, das sich ehemals sieben Stockwerke hoch erhob und mit ungemeiner Kühnheit auf dem Felsblocke erstellt war; noch vor 120 Jahren war das Gebäude zeitweise bewohnt. — In alten Zeiten waren die Edeln von Haldenstein ein eigenes Geschlecht. Der letzte derselben, so meldet uns nämlich trocken die Chronik, soll in der Schlacht von Näfels von einem Glarner mit einem Schabziger erschlagen worden sein. — Die letzten Inhaber und Bewohner des Schlosses waren die Herren von Schauenstein, deren Wappen ein schwarzes Horn im weißen Felde oder auf einem offenen Helme war. Den 23./24. Dezember 1769 fiel die vordere Seite des

Schloßgebäudes ein und 1787 zerstörte ein Erdbeben das Schloß nochmals.

Etwas höher am Berge steht auf einem hervorragenden Felsen nördlich vom Dorfe das Schloß Lichtenstein, das die Fürsten von Lichtenstein als ihre Stammburg anerkennen. Es ist dasselbe jedenfalls bedeutend älteren Datums, als Haldenstein, wurde aber auch viel früher verlassen. 1570 schon lag es nach Campell in Trümmern. Noch findet man zwei sehr tiefe in den Felsen gegrabene Ziehbrunnen. Wahrscheinlich sind die Edeln von Lichtenstein im 15. Jahrhundert in's Tyrol gegangen.

— Bei der Errichtung des fürstlich-lichtensteinischen Palastes in Wien wurden zum Fundamente des neuen Baues Steine von Lichtensteins Gemäuer genommen und auf Flößen den Rhein hinunter geführt. — Ueber den letzten Ritter von Lichtenstein geht die Sage, er habe das Volk grausam tyrannisiert. Dasselbe habe sich eines Tages dann erhoben und die Burg erstürmt, den Ritter gefangen und ihm freigestellt, entweder über den Felsen hinabzuspringen oder aber durch das Schwert zu sterben. Der Ritter habe den Bösen angerufen, sich rittlings auf sein Schwert gesetzt und sei so glücklich unten angekommen. Als er aber der Brücke zugegangen sei, hätten ihn die Haldensteiner Frauen gesehen, seien ihm nachgeeilt und hätten ihn mit Dreschflegeln zu Tode geschlagen.

Die Burgruine von Lichtenstein verdient ihrer schönen

Lage halber besucht zu werden. Man genießt da eine liebliche Aussicht über das ganze Thal des vereinigten Rheines von Ems bis zur Landquart.

Eine dritte Burg, beträchtlich höher denn Haldenstein und Richtenstein, ist Grottenstein, das direkt unter dem Felsbände liegt und theilweise in den Felsen gehauen ist. Schwerlich hauste hier ein eigenes Geschlecht, sondern es ist anzunehmen, daß dies wohl nur ein letzter Zufluchtsort für die Bewohner von Haldenstein oder Richtenstein war. Noch jetzt sieht man Fensterlücken und Schießscharten.

An der Burgruine von Richtenstein vorbei führt der Weg hinauf auf den **Calanda**. Circa 5 Minuten hinter derselben wendet er sich links in den Wald und steigt von da ziemlich bequem dem Felsbände entlang aufwärts; dann und wann bieten sich prächtige Aussichtspunkte. So gelangt man an einigen vereinzeltten Hütten vorbei zu einem hübschen Grassboden, wo mehrere Heuställe stehen; an diesen vorbei wendet man sich rechts und gelangt so in die Haldensteiner Alp, die circa 4 Stunden vom Dorfe ist. In der Sennhütte kann man zur Noth ein Unterkommen für die Nacht finden. Hinterhalb jener steigt man nun empor über eine stark geneigte Grasfläche, welche mit einer üppigen Flora geziert ist. Bald aber hört die Pflanzendecke auf und unbequemes Geröll und Geschiebe bedeckt den immer steiler werdenden Abhang;

nichtsdestoweniger geht man vorwärts und erreicht nach einer Stunde angestrengten Kletterns den Sattel, auf dem gewöhnlich noch eine Schneedecke zu finden ist. Der Sattel ist aber der höchste Punkt noch nicht, sondern nördlich ragt eine weit höhere Kuppe auf. Dieser geht man nun zu, doch auch sie ist nicht der eigentliche Gipfel. Man läßt sie daher links liegen und hat nun endlich die Genugthuung, den Calanda erstiegen zu haben. Die Aussicht ist großartig und lohnt die Mühe der Ersteigung. Gegen das Calfeufserthal zu sieht man in die 1000 Meter senkrecht hinab. — Der ganze Kranz der rhätischen Gebirge breitet sich in ungeahnter Pracht aus; ebenso über sieht man die St. Galler- und Appenzelleralpen bis hinaus an den Bodensee. In Chur kann man mit bloßem Auge die Fußgänger auf der Straße erkennen und vernimmt deutlich den Stundenschlag; ebenso ist das Rauschen der Tamina hörbar. — Dort liegt das Prättigau, hier das ganze Rheinthal, das Schanfigg, Churwalden.

Als Rückweg zur Alp wähle man den nämlichen, durch den man aufgestiegen. Das Abkürzen ist nicht anzurathen und es hat dasselbe schon mehrfach Unglück verursacht, u. A. auch einmal den Schreiber dieses mit noch drei Gefährten in arge Verlegenheit gebracht. Von der Alp aus kann man über das kleine Bergdörfchen Pategna, das in schönen Wiesengründen anmuthig versteckt liegt, oder über die unteren Maiensäße zurück nach Haldenstein.

Die Ersteigung ist nicht gerade schwierig; sie erfordert ca. 7 Stunden. Führer sind anzurathen, indeß für den geübten Bergsteiger nicht gerade nothwendig. Man kann sich leicht einrichten, daß man den Sonnenaufgang vom Sattel aus besehen kann, was sehr anzuempfehlen ist, indem von dieser Höhe aus das prachtvolle Schauspiel nicht oft genossen werden kann. Man thut der aufsteigenden Nebel halber immer gut, frühe oben zu sein.

Der Botaniker findet beim Aufsteigen von der Haldensteiner Alp über dem stark geneigten Sattel: verschiedene Gentianen, *Primula auricula*, *integrifolia*, *Androsace obtusifolia*, *Chamaejasme obtusifolia* ex-capra, *Ranunculus alpestris*, *Traunfellneri*, *Lloydia serotina*, *Athamanta cretensis*, *Bryum Algovicum*, *Dissodon Froehlichianus* und a. m. Ebenso finden sich in dem Geröll oberhalb dieser Grasdecke *Saxifraga oppositifolia* u. a., *Thlaspi rotundifolium*, *Cerastium alpinum* und *latifolium*, sowie einige Versteinerungen, *Ostrea macroptera*, Schinitenstacheln 2c. 2c.

Der hintere, oder Felsberger Calanda wird selten erstiegen, da er ziemlich niedriger ist denn der Haldensteiner, der sich zu 2808 Meter emporhebt.

Von Haldenstein dem Rhein entlang gelangt man an zwei weit vorspringenden Felsen vorbei nach einer ganz abgeschlossenen Ebene, Oldis; für diese hatte die Stadt Zürich in der Mitte des vorigen Jahrhunderts eine

Summe von 100,000 Gulden geboten, um dort eine Bleiche anzulegen. Die Haldensteiner aber hatten die Offerte nicht angenommen, da sie zu wenig Ackerland hatten. Einem schmalen Fußsteig entlang, der nicht für Jedermanns Füße gemacht ist, gelangt man nun hinab zu der Ruine von Neuenburg, die noch viele Mauern von stattlichem Umfange und eine gut erhaltene Cisterne besitzt. Dieses Schloß gehörte seiner Zeit den Thummen von Neuenburg und wurde im 16. Jahrhundert um 3000 Gulden Eigenthum der Gemeinde Untervaz.

Wir kommen nun nach Untervaz, das inmitten von Obsthäusern versteckt liegt. Der Ort ist sehr volkreich, aber in Hinsicht auf bauliche Anlagen sehr verwahrlost. Es mag wohl die abgeschiedene und einsame Lage daran Schuld sein. Untervaz war früher größtentheils im Besitze der Klöster Pfäfers, Schönnis und St. Luzi, und kaufte sich erst im sechzehnten Jahrhundert los. Seit 1834 hat die Gemeinde ununterbrochen an kolossalen Buhrarbeiten am Rheine gearbeitet; ebenso verausgabte sie viel für Neuffnung des Gemeindehaushaltes, Bau eines neuen Schulhauses &c.

Eine halbe Stunde von Untervaz, in einer wildromantischen Felsenspalte des Bachtobels, liegt der Rappenstein, ebenfalls ein Besizthum der Thummen. Es ist das ein Felsenschloß, das jedenfalls als Zufluchtsort berechnet war. Die Burg ist eigentlich nichts anderes

denn eine verbaute Felsengrotte. Eine Quelle in derselben sicherte den Insassen vor Durst, und wenn er dazu auch Lebensmittel genug besaß, so konnte ihm keine Belagerung etwas anheben. Die Mauer hat zwei Geschosse, von denen das obere eine Thüre und ein Fenster zeigt. Der Eintritt geschah mittelst Aufziehen an Stricken.

Ueber Untervaz hinaus gelangen wir nun nach einer halben Stunde an den kaum mehr wahrnehmbaren Ruinen des alten Schlosses Früewis, wo ein schwarzer Pudel unermessliche Schätze hüten soll, hinab nach dem Mastrilserberg, einem aus etwa 70 Häusern bestehenden Dörfchen, das zu Zizers gehörte. Die katholische St. Antonskirche wurde 1686 erbaut und steht auf einem herrlichen Aussichtspunkte. Trotz seinem Namen ist der Mastrilserberg (Mons sterilis) nichts weniger als unfruchtbar, sondern besitzt schöne Wiesen und Aecker. Einige wollen Mastrils auch von Mons strialis — Hexenberg — herleiten, weil auf einer kleinen Wiesenfläche oberhalb dem Dörfchen, die noch heute der Tanzboden heißt, die Hexen in der Walpurgisnacht ihre Versammlung abgehalten haben sollen. Der Bauer, dem der Tanzplatz gehörte, sollte als Pachtzins von den Hexen eine rothe Kuh erhalten haben, die Reichthum bringen sollte.

Die Tardisbrücke verbindet hier die beiden Rheinufer und damit die beiden Theile der V Dörfer. Dieselbe wurde im Jahre 1529 durch Medardus Heizenberger

auf eigene Kosten erstellt, wogegen er einen Zoll bezog. Da indeß der ungestüme Rhein die Brücke oft abwarf und schädigte, entschlossen sich die Gemeinden Maiensfeld und Fläsch, dieselbe an sich zu kaufen. 1569 wurde die Brücke Eigenthum des Landvogts Gantner, der sie dann später wieder der Gemeinde Malans um 3770 Gulden verkaufte.

Von Untervaz, oder besser von Mastrils aus ersteigt man in Zeit von 2 Stunden den **Piz Alun**, der bei einer Höhe von nur 1484 Meter einer der herrlichsten und leicht zugänglichsten Aussichtspunkte der Gegend ist. Es ist ein Gesamtüberblick des oberen Rheinthals, der hauptsächlich entzückt. Man ersteigt die ruinenartig in's Thal blickende Felsspitze auf Stufen, die in den Nummulitenschiefer eingehauen sind. Den Rückweg kann man durch das liebliche St. Margrethenthälchen nach Pfäfers zu nehmen. — Der Ort ist auch dem Botaniker zu empfehlen, da eine reichliche Moosflora neben der Alpenflora hier zu finden ist. —

Wir setzen nun unsere Wanderung durch die V Dörfer fort, überschreiten daher die Tardisbrücke, gehen der oberen Zollbrücke zu, die über die Landquart führt, und gelangen nun an dem Ruckhofe (musterhaft betrieben) vorbei dem benachbarten Igis zu, das in einem Wald von Obstbäumen versteckt, zwischen fruchtbaren Gärten und Rebbergen etwas über der Straße liegt. Wie die anderen

Dörfer der Gegend, war auch Igis der Besitz geistlicher Institute, so des Klosters von Pfäfers, des Churer Domkapitels u. a., von denen sich die Einwohner nach und nach loskaufen mußten. 1717, am 26. Oktober, brannte das ganze Dorf ab, nur die Kirche, das Pfundhaus und einige entlegene Häuser blieben verschont. 1860 war ebenfalls ein erhebliches Brandunglück. Die Kirche ist sehr alt, sie enthält einige Grabdenkmäler der Familie Salis-Marschlins, von denen dasjenige des Marschalls Ulrichs Salis besonders erwähnenswerth ist. — Neben aller Fruchtbarkeit leidet doch das Dorf Mangel an gutem Quellwasser und ist ebenso sehr starker Riefengefahr ausgesetzt.

Eine schwache halbe Stunde von dem Dorfe liegt die altherrwürdige Burg Marschlins, die von einem Zweige der Familie Salis noch jetzt bewohnt ist. Dieselbe soll noch von Pipin dem Kleinen im Jahre 755 erbaut worden sein, indeß brannte sie 1460 ab. Die Geschichte des alten Schlosses ist interessant; es kann aber hier wegen Raumangel nicht auf dieselbe eingetreten werden. Seit 1638 im ruhigen Besitze der Familie Salis, sind aus seinen Räumen mehrere tüchtige Staatsmänner und Gelehrte hervorgegangen; auch diente es seiner Zeit als berühmte Erziehungsanstalt, in der Resemann und Planta wirkten. — Die Legende erzählt, der hl. Birmin habe hier zuerst ein Kloster errichten wollen; eine Taube aber

sei gekommen und habe einen Holzspan vom Banholz in den Schnabel genommen und sei mit diesem über den Rhein geflogen; der hl. Pirmin sei ihr gefolgt und habe sein Kloster dann da gebaut, wo sich die Taube niedergelassen habe; daher datire die Entstehung des Klosters Pfäfers.

Igis steht durch einen Paß, den Tritt, der durch Balzhau führt, mit dem benachbarten vorderen Balzeinthale in Verbindung; ein anderer Paß führt durch den „Schlund“ nach Hinter-Balzeina, ist aber nur geübteren Fußgängern anzuempfehlen. — Auf einem senkrecht abfallenden, bewaldeten Felsen oberhalb Igis steht noch die Ruine Fackelstein, dessen letzte Besitzer die Leute arg tyrannisirt haben sollen, die dafür aber auch vom Volke bei einer Gewaltthat im Dorfe Igis erschlagen worden sein sollen.

In einer Viertelstunde gelangt man nun nach Zizers, das längs der Landstraße in sehr schöner und fruchtbarer Lage sich ausbreitet. — Inmitten des Dorfes steht ein alter viereckiger Thurm, der vormals ein Theil der Burg Fridau war. Seiner Größe und Einwohnerzahl nach ist Zizers das größte der V Dörfer und war seiner Zeit auch der Hauptort dieses Gerichtes. Die katholische Kirche inmitten des Dorfes ist den Aposteln Peter und Paul geweiht; die reformirte liegt mehr südöstlich von derselben. — Zizers erzeugt ziemlich vielen Wein. Ein sehr gefähr-

licher Feind des Dorfes ist die Rufe, welche sich von dem Balzainertobel herwälzt, indeß jetzt ziemlich verbaut ist. — Im 17. Jahrhundert wollten die Zizerfer den Berg zu hinterst im Balzainertobel durchbohren, um dann den Schrankenbach aus Balzaina herüberzuleiten und damit die Wiesen zu bewässern. Eines einfältigen Streites (wegen allfällig zu entdeckender Erzadern) halber blieb dann das Projekt, dessen Ausführung schon affordirt gewesen, unterwegen. —

Eine Stunde weiter Chur zu liegt, etwa eine Viertelstunde von der Landstraße entfernt, warm aber ungesund am Ausgange mehrerer Bergschluchten, die ihre Rüfen oft verheerend herabsenden auf die Felder der Gegend, Trimmis; seinen Namen will man von den drei Bergterrassen, auf denen Sabs, Talein und Baltauna liegen, herleiten (Trimons). Trimmis liegt in seiner Einsamkeit und Abgeschlossenheit in wirklich romantischer Lage und ist ein recht hübscher Exkursionspunkt von dem benachbarten, nur eine Stunde entfernten Chur. Auch recht hübsche Touren lassen sich mit dem Besuche des Dorfes verbinden, und es sind dieselben allgemeiner Beachtung werth. So steigt man über die Terrasse von Sabs empor, gelangt über fruchtbare Felder und Wiesen hinauf auf den Grat, auf dem ein Maiensäß in angenehmer Lage liegt und einen ganz hübschen Aussichtspunkt bildet. Will man diese noch besser genießen, so ersteigt man die 1777 Meter hohe

Cypriansspitze, die wirklich ihrer freien Lage und leichten Zugänglichkeit halber Jedermann anzuempfehlen ist. — Man überblickt einen Theil des Prättigaus, das liebliche Balzainathälchen, die Herrschaft bis hinab in's Sarganserland, Chur und das Bündner Oberland. Man kann im Rückweg das Balzainathälchen besuchen über die Alpenfluren hinaus nach der Landquart gehen und von da per Bahn nach Chur. —

Von Trimmis aus gelangt man über etwas steinige Wege in etwa zwei Stunden hinauf auf die Fürstenalp Zamsusch, welche dem Bischofe gehört und wirklich trotz ihrer nördlichen Lage doch sehr futterreich ist. Von derselben aus kann man leicht den Montalin ersteigen, den wir indeß später eines Besuches vom Schanfigg aus würdigen werden.

Trimmis brannte in den Jahren 1687 und 1764 mit beiden Kirchen ab. Ebenso fanden 1814 und 1860 bedeutende Brandunglücke statt. — Auch es hatte seine Burg und auch seine Heiligenlegende, denn hier soll die Schwester Luzius', des Apostels von Rhätien, die hl. Emerita, ihren Märthertod gefunden haben. Der Scheiterhaufen, auf dem sie verbrannt wurde, soll mit Nußschalen genährt worden sein.

Zu Trimmis gehört auch das vielbesuchte bischöfliche Gut, die Molinära, das am Fuße der Hochwangkette unterhalb des Felsenschlosses Aspermont liegt.

Trimmis ist von einigen sagenreichen Burgen umgeben, so nennen wir nur *Rauh-Aspermont* oberhalb der *Molinära*, von der sich noch jetzt die Familie *Flugi* schreibt, und *Ober-Ruchenberg*, von der die Sage erzählt, daß die Gemahlin des Ritters *Cuno* der im Innern der *Hochwang* hausenden *Elfenkönigin* bei ihrer Entbindung beigestanden sei. Zum Lohne dafür erhielt sie ein goldenes *Regelspiel*, mit dem sie die *Elfen* zum Beistande rufen konnte. Ein *ruchloser Urenkel* mißbrauchte indeß das Geschenk dazu, um sich immer wieder neue Schätze zum Verprassen zu verschaffen. Warnend mahnten ihn die *Elfen*, als dieses aber unbeachtet blieb, erschienen, als das Maß des *Ruchlosen* voll war, statt der *Elfen* neun gewaltige *Riesen*, und die Burg fiel in Trümmer, den *Frevler* und seine *Gesellen* erschlagend. Die fromme Tochter des Ritters indeß blieb von dem Ereigniß verschont und hält sich nun bei den *Elfen* auf. Alle hundert Jahre kehrt sie einmal nach der *Oberwelt* zurück und späht nach dem glücklichen Jüngling, der sie erlöse und mit ihrer Hand das goldene *Regelspiel* der *Elfen* wiedergewinne.

Sowohl durch die Landstraße, wie kürzer noch durch die schattigen Pfade des *Fürstenwaldes* gelangen wir nun wieder nach *Chur*, wo wir in aller Muße einen Gesamtblick über die Verhältnisse der durchwanderten Ortschaften werfen können.

Von der Brücke von Haldenstein bis zur Tardisbrücke bei Mastrils beträgt das Thalgefälle 32 Meter; Haldenstein liegt 560, Unterbaz 562 und Mastrils 693 Meter; es ergiebt sich also daraus, daß sämtliche linksseitige Ortschaften des durchwanderten Landstriches über dem Mittel der Thalhöhe liegen. Dagegen sind die Felder dieser Ortschaften durchschnittlich nur unbedeutend höher denn der Rhein, woraus denn auch sich der bedeutende Wasserschaden erklärt, den die Gemeinden bei verschiedenen Wassergrößen des Rheines erlitten haben. —

Höher liegen im Allgemeinen schon die Felder, aber auch die Dörfer der rechten Thalseite; so finden wir Trimmis mit 650, Zizers mit 568 und Igis mit 576 Meter. Die linke Thalseite ist begrenzt von dem Gebirgszuge des Calanda, dessen nördliches Haupt sich im sog. Weibersattel bis zu 2808 Meter erhebt; die Ausläufer davon verlieren rasch diese Höhe und sinken zu 2117, 2067, 1783, in der Zweienspitze steigt die Erhebung zwar wieder zu 1851 und in der Raminspitze zu 1804 empor, um aber dann ziemlich rasch auf's Neue zu fallen — so finden wir im Piz Alun, dem letzten höheren Punkte der Kette, nur noch 1481 Meter.

Weniger beträchtlich, aber ungemein abschüssig ist der Gebirgszug der Hochwang, der vom 2395 Meter hohen Faulenberg ausgeht und schon in der Sahseralp zu 2032, im Seamersspiz zu 2019, in der Chyprianspitze zu 1777

und dann in dem gegen die Elus zu vorspringenden Balzainerispiz zu 1389 Meter herabsinkt.

2. Die Herrschaft.

Durch die Landquart wird das Rheinthal etwa drei Stunden von Chur in zwei Theile getheilt, deren Einer die uns bereits bekannte Landschaft der Fünf Dörfer, der Andere, Nördlichere dagegen, die Herrschaft ist. Schon in Chur haben wir vom Rosenhügel aus das freundliche Malans gesehen und hier beginnen wir denn auch unsere Wanderung.

Der Name Herrschaft begreift die Ortschaften Malans, Jenins, Maienfeld und Fläsch in sich und leitet sich von der früheren Geschichte ab. — Es gehörte nämlich dieses fruchtbare Gelände vor alten Zeiten den Herren von Brandis. Durch den Schwabenkrieg wurde indeß der Stand dieses Hauses ein harter, denn dessen Angehörige schloßen sich mehr an die drei Bünde, als an die eigene Obrigkeit an. Daher fanden es denn auch die Edeln von Brandis für gerathener, ihre Herrschaftsrechte zu verkaufen, denn zu verlieren und so kam die Landschaft für 20,000 Gulden an die drei Bünde. Landvögte, abwechselnd durch einen der drei Bünde, und die Herrschaft ernannt, regierten sie. So war die Herrschaft Unterthanenland und zugleich Mitregent. Natürlich haben die gewaltigen Ereignisse, die den Anfang dieses

Jahrhunderts bezeichneten, auch dieses Verhältniß gelöst, der Name Herrschaft aber ist geblieben.

Die sämtlichen Orte der Herrschaft haben durch die vielen Kriege, deren Schauplatz sie gewesen, bedeutend gelitten; so äscherten die Oestreicher im Prättigauer Krieg Malans ein, und raubten, was sie konnten. 1684 und 1750 verzehrten die Flammen auf's Neue den Ort und in den Jahren 1589, 1594 und 1595 grassirte die Pest in schrecklicher Weise und dezimirte die Bevölkerung. —

Von den waldigen Höhen schauen drei Burgruinen auf das freundliche Malans herab: Unterruchenberg, Klingenhorn und Wyneck. Die letzte steht kaum etwa eine halbe Stunde nordöstlich von dem Dorfe und hatte seinerzeit ein eigenes Rittergeschlecht. Später, nach dessen Aussterben, brachte die Familie Guler aus Davos die Burg an sich und mehrere Glieder dieses Zweiges haben sich einen Namen gemacht. So namentlich Johann Peter Guler von Wyneck, ein Ritter ohne Furcht und Tadel, der den Prättigauerkrieg mitmachte und ihn nach Beendigung beschrieb. — Die Burg Wyneck war noch im vorigen Jahrhundert durch zwei alte Damen bewohnt, welche dann nach Malans zogen, weil ihnen der Weg zur Kirche zu weit und zu beschwerlich war.

Ueber Klingenhorn und Unterruchenberg ist wenig bekannt und auch die Ruinen sind lange nicht so ansehnlich wie die von Wyneck.

Malans war der Sitz zweier berühmter Männer, des Dichters J. G. von Salis der im Schlosse Bodmer geboren wurde und am liebsten hier verweilte, sowie des Naturforschers J. G. Amstein, aus dem Kanton Zürich, der sich durch viele Schriften einen ausgezeichneten Namen verschaffte.

Der Wein von Malans ist als der beste Bündens bekannt und soll, wenn abgelagert, sich an Güte mit dem Bektliner messen. Es ist der sogenannte Completer, der hier gedeiht und dessen Lob im Munde aller Weinkenner lebt. Das Dorf hat schöne Gebäulichkeiten und zählt 950 Einwohner. Bis in die jüngste Zeit hatte Malans stets bedeutende Opfer für Rüfenverbauungen und Wuhren gegen die Verheerungen der Landquart zu tragen. — Jetzt ist indeß zu hoffen, daß die neuen kolossalen Arbeiten ihrem Zwecke völlig genügen.

Ueber den wild-romantischen Fadarastein steht Malans mit Seewis in Verbindung, doch ist der Paß nicht jedermann anzuempfehlen, da er sehr steil ansteigt, dagegen aber schöne Ausblicke bietet.

Von Malans aus kann man bequem den hübschen Augstenberg ersteigen, indem man durch das Malanser Ochsenälpli aufsteigt. Bequemer noch ist indeß diese Excursion von Jenins aus, wohin wir uns nun begeben. Es liegt dasselbe eine halbe Stunde von Malans entfernt in ähnlicher Lage wie dieses. Schon nehmen zwar

die Berge einen wilderen Charakter an und sind zerklüfteter; rechts und links vom Dorfe dringt je eine wilde Rüse, von denen namentlich die gegen Maiensfeld zu oft arge Verwüstungen anrichtet.

Auch der rothe Hahn hat in Jenins mehrfach ge-
fräht, so namentlich in den Jahren 1622, wo eine kaiserliche Reiterschaar den Ort plünderte und einäscherte und 1745, wo die Flammen das ganze Dorf bis auf acht Häuser verzehrten. 1611 und 1622 grassirte die Pest, so wie andere Krankheiten.

Jenins wird schon im Jahr 1139 als Hof erwähnt aus dem dann nach und nach das Dorf heranwuchs, das in gesunder Lage mit stattlichen Gebäuden eine Zierde der Gegend bildet.

Von Jenins aus ersteigen wir nun am leichtesten die durch ihre leichte Erstiegung und weite Aussicht mit Recht berühmte Bilanspize, die man auch mit den Namen **Angstenberg** und Lattig (letzteres nur in Malans und Jenins) bezeichnet. Im Zickzack führt ein bequemer Weg durch den schattigen Pfad aufwärts. Bald stehen wir vor den Trümmern der Burg Alt-Aspermont. Sie war schon im 11. Jahrhundert der Sitz der gleichnamigen Edeln, welche zuerst über die Herrschaft regierten. — Mit dem 14. Jahrhundert starb die Familie aus und ein Herr von Marmels wird als Erbsolger bezeichnet. Ob schon im Schwabenkriege die Burg durch die Bündner

gebrochen, wurde sie doch wieder hergestellt und blieb bis ins 17. Jahrhundert bewohnt, wo, nach Sererhard, der letzte Besitzer, ein Herr von Molina, ein sehr einsames Leben geführt haben muß. Sein einziger Diener fand ihn eines Morgens todt in seinem Bette.

Doch steigen wir weiter empor durch das Grün des Waldes und lassen wir die alten bemoosten Ruinen einer längst vergangenen Zeit. Bald gelangen wir auf eine saftige Alpenwiese, die von sanft ansteigenden Höhen umgeben ist, hinter denen indeß schroffe Tobel lauern. Rechts erhebt sich nun kegelförmig der Bilan; man thut indeß wohl daran, sich etwas links zu halten und zuerst den Grat zu ersteigen. Der Botaniker findet hier *Pedicularis versicolor* und *Soldanella pusilla*, *Narcissus poeticus* und *Aposeris foetida*. Die Spitze selbst besteht aus schwarzem Thonschiefer und enthält Abdrücke von *Fucoiden*. —

Vor uns breitet sich nun die Herrschaft mit ihren Weinbergen, Chur und die fünf Dörfer mit ihrem Obstwachs aus, dort in malerischer Perspektive folgen die Thalerassen des Oberlandes. Desilich entwickeln sich die grünen Gelände des Prättigau's und im Hintergrunde heben sich die Davoser und Engadinergebirge hervor.

Man kann nun den Rückweg nach Seewis wählen, oder aber kann man in die Alp Sarina und von derselben über das Gletsch nach Maienfeld gelangen. Auch

die Fortsetzung der Tour von der Alp Sarina aus über Stürvis und durch das Fläscherthälchen nach der Falkniß läßt sich leicht insceniren.

Wiederum eine halbe Stunde von Jenins entfernt liegt das Städtchen Maiensfeld, mit freier reizender Aussicht auf das Sarganserland, Ragaz und das Rheinthal.

Maiensfeld soll gleich Chur eine alte römische Niederlassung gewesen sein, und schon frühzeitig als Gerichtsort für die umliegende Landschaft gedient haben; urkundlich erwiesen stand hier ein Gerichtsbaum. Wie beinahe die ganze Gegend, so war auch Maiensfeld vom 12. bis zum 14. Jahrhundert den Freiherren von Böz zuständig, kam dann nach deren Aussterben an die Grafen von Toggenburg und 1436 nach dem Hinscheide des letzten Toggenburgers nach langen Streitigkeiten an die Edeln von Brandis, die es nach dem auch für Maiensfeld verhängnißvollen Schwabenkriege dann mit der Herrschaft an die drei Bünde abtraten. Das 17. Jahrhundert brachte in Folge der kriegerischen Ereignisse aufs Neue manches Unglück über das Städtchen, das bald von den Oestreichern bald von den Bündnern belagert wurde. Erst der Friede des Jahres 1631 brachte dem hartgeprüften Orte Erholung. —

Außerdem litt Maiensfeld auch durch Brandunglücke und Seuchen. So sind die Jahre 1458, 1514, 1622,

1720, 1762 und 1870 durch die Wuth jenes mächtigen Elementes, 1494, 1507, 1565 und 1622 durch die Pest in den Maienfelder Jahrbüchern gekennzeichnet.

Die alte Stadt ist eng und winklig gebaut und theilweise noch von Mauern und Graben umgeben, die indeß immer mehr demolirt werden. Unten steht noch, wohl erhalten und bewohnt, die alte Burg Brandis, die schon durch die Römer im vierten Jahrhundert erbaut worden sein soll.

Sie enthielt verschiedene Gemächer; unten befand sich das an 20 Fuß tiefe Burgverließ, das sein Licht nur spärlich durch kleine Lufen erhielt. Durch den Schloßhof von dem alten Thurme getrennt befand sich ein neuer Anbau, erstellt durch die Grafen von Toggenburg, westlich von jenem, und enthielt Gerichtssaal, Grafenstube, Frauengemächer &c. Dem Hofe zu lag die Schloßkapelle. Mit der Burg in Verbindung standen schöne Gärten.

Der jetzige Besitzer, Herr Statthalter Tanner, hat die alten Gebäulichkeiten wieder in Stand setzen und eine trefflich eingerichtete Sommerwirthschaft erstellen lassen, welche jedem Besucher Maienfelds zu empfehlen ist. —

Die Lage Maienfelds ist eine recht anmuthige. Gute Wiesen, Wein- und Obstgärten umgeben die alte Stadt, welche sich nach allen Seiten zu stark ausdehnt. — Am nordöstlichen Ende steht Schloß Salenegg, der Sitz der Familie Gugelberg und eine Zierde der ganzen Gegend.

Ebenso ist das Sprecher'sche Schloß beim untern Thore zu erwähnen. —

Nicht weit von Maiensfeld wird die Panzwiese zur Pferdezucht mit Erfolg benutzt.

Nordwärts von Maiensfeld liegt, etwa eine Stunde von diesem, im Thal versteckt, Fläsch, das schon 1087 in alten Urkunden erwähnt wird. Durch seine tiefe Lage geschützt vor allzu starkem Windzutritt, hat der Ort eine verhältnißmäßig milde Temperatur. Sind auch keine stattlichen Gebäulichkeiten einzuregistriren, so zeichnen sich dafür die Fläscher als fleißige Leute aus, die in gutem Wohlstande leben. Der Fläscherwein, wie der Maiensfelder, ist sehr gesucht und findet daher immer Käufer.

Unter dem Dorfe befand sich früher ein viel benutztes Schwefelbad. Ebenso ist eine andere Merkwürdigkeit in dieser Gegend, das Fläscher-Loch, eine Tropfsteinhöhle von 100 Fuß Tiefe und stellenweise 50 Fuß Höhe.

Ueber die Einsattlung zwischen dem scharf abfallenden Ellenhorn und den Felsen des Falkniß führt eine viel benutzte Straße nach dem Fürstenthum Nichtenstein. Vielfach ertönte in diesem Passe schon Schlachtgeschrei und Schwertgeklirr; so im Schwabenkrieg, in den bündnerischen Religionskriegen und Anno 1799—1801, wo Franzosen und Oesterreicher sich hier in den Haaren lagen. Seither hat die Steig nur friedliche Uebungslager gesehen. Hier steht jetzt eine nach Dufour's Plan angelegte eidgenössische

Festung, welche den Paß vertheidigt; der ohnedies schwer zugängliche Fuß des Falkniß ist durch einen mächtigen Thurm, der Fläscherberg aber durch Blockhäuser vertheidigt. Mehrere Gebäulichkeiten, sowie eine Kirche befinden sich hier an der äußersten Grenzmark der Schweiz. Ueber die Grenzvereinigung zwischen Balzers und Maienfeld geht folgende Sage: Um die Grenzstreitigkeiten auf gütlichem Wege beizulegen, wurde vor alter Zeit ausgemacht (wann wird nicht gesagt), daß zwei Läufer, einer von Maienfeld, der andere von Balzers, gleichzeitig abgehen sollten; wo sie sich träfen, sollte die Grenze sein. Als der Maienfelder seinen Lauf begann, ermutigte ihn mit Andern seine am Wege stehende Geliebte, welche Katharina hieß. Allein der von Balzers war ihm zuvor gekommen und traf ihn schon dießseits des Passes. Der Bündner macht Einwendungen; der Andere sagt spottend: „Wenn du mich laufend hinunter nach Balzers trägst, so soll die Grenze da sein, bis wohin du mich schleppen wirst.“ Der Bündner ging das ein und trug seinen Gegner bis an jenen Brunnen. Dort sank er zusammen, rief den Namen seines Mädchens aus und starb. Die Grenze aber verblieb den Maienfeldern.

Es lohnt sich, die Spitze des Fläscher-Berges zu ersteigen, denn es bietet sich auf derselben eine Aussicht, welche man gar nicht vermuthet: dazu ist sie gut zugänglich, ja sogar für Wagen.

Gegenüber auf einer Terrasse des Falkniß liegt das letzte Bündner Dorf, Euscha, von dem der Volksmund sagt, daß dort sogar die Hennen Fußreusen tragen. Es liegt nun zwar der Ort gar nicht so steil und unzugänglich, sondern gegentheils in recht üppige Alpwiesen gebettet.

Von Maiensfeld aus ersteigt man oft die Falkniß, die 2566 Meter hoch emporragt. Man geht durch das Gletschertobel nach der Alp Sarina, über die Wiesengründe des ehemaligen Dörschens Stürvis hinab, steigt dann an den drei Seen des Fläscher Thälchens, die von üppigen Alpenpflanzen umgeben sind, empor. Man gelangt nun empor auf ein Foch, auf dem noch eine Schäferhütte steht; von der Fochhöhe steigt man dann links aufwärts und erreicht bald die Spitze, die jenseits in senkrechten Wänden von äußerst verlegenen und verdrehten Felschichten gegen das Wildhausthal abfällt. Die Aussicht ist eine der großartigsten. Hier erheben sich die stolzen Häupter der grauen Hörner, der Mürtschenstock, der Glärnisch; aus der Rücke, welche sich zwischen diesen und den Kurfürsten befindet, glänzen die blauen Spiegel des Wallenstätter- und des Zürcher-Sees. Da zu den Füßen liegen Ragaz und Pfäfers, sowie die wilde Taminaschlucht, in die man hineinsieht. Nördlich erscheint das untere Rheinthal, das Toggenburger- und das Appenzeller-Gebirge, und dahinter ein Theil des Bodensees. Östlich ragt zunächst das gewaltige Haupt der Sceiaplana und die zackige Kette des

Rhätikons überhaupt auf; dann folgen die Eismassen und nackten Felsen der Silvretta, ein Theil des Prättigaus mit den dahinter liegenden Bergen; nach Süd und Südwest breitet sich die Herrschaft und das Churer Rheinthal aus und dahinter steigen in gewaltigen Umrissen die Oberländer- und Hinterrheingebirge in den blauen Dom der Rüste. Das Auge schwelgt in diesem reizenden, überall wechselnden Panorama, das Scenen der kühnsten Größe und lieblichsten Anmuth bietet. —

Den Rückweg kann man nun sowohl durch das Fläschertthäl nach Seewis, wie auch gegen den Weiler Tüscha, oder auch zwischen den sog. Falknisthürmen durch antreten; indeß sind die beiden letzten Pfade nur mit kundigen Führern rathsam, führen aber rasch hinab in das Thal.

Es war im Sommer 1871, als ich direkt unter den Felsen der Falknisthürme mit zwei Begleitern von einem Gewitter überrascht wurde. Eine mächtige Gewitterwolke hatte sich wenige Augenblicke vorher um den Calanda gelagert und ihre Spitzen naheten sich rasch der Rhätikonkette. Mit reißender Schnelligkeit kamen die schwarzen Nebel und verhüllten uns bald die Aussicht. Einzelne Blitze durchzuckten die finstere Masse, in die wir eingehüllt waren, und kurze, scharfe Donnerschläge, die das Echo von den Felswänden widerhallte, erfolgten bald auf einander. Jetzt brach ein Sturm los, wie ich ihn selten

erlebt habe. Unser abschüssiger Pfad, kaum einen halben Fuß breit und hart an senkrecht abfallenden Felsen hinlaufend, schien unser Todespfad werden zu wollen. Nur mit vieler Mühe gelang es uns endlich — zwar schon ganz durchnäßt —, unter etwas vorspringenden Felsen etwelchen Schutz gegen das Gewitter zu finden. Einzig ein grelles und unheimliches Leuchten war von dem Blitze durch die dunkeln Nebelmassen wahrnehmbar. Dann und wann ertönten wiederum einer Kanonade gleich die kurz abgebrochenen Schläge des Donners; dazwischen piff heulend der West uns entgegen. Deutlich fühlten wir allemal die Luftwellen, die die elektrische Entladung verursachte. Eine Stunde ungefähr mochten wir so ausgehalten haben, als die Wuth des Wetters ausgetobt hatte; die Wolken verschwanden und die freundlichen Strahlen der Sonne durchdrangen auf's Neue den uns so unangenehmen Nebelschleier. Das Wasser lief uns wörtlich aus den Kleidern, ohne daß es nöthig gewesen wäre, dieselben auszuwinden. Wir setzten nun in diesem Zustande unsern gefährlichen Weg fort und gelangten bald hinab in die sog. „Maienfelder Mäder“; in Maienfeld drunten schauten uns die Leute verwundert an, denn wirklich sahen wir eher jenen lieben Vierfüßlern, deren Reinlichkeit sprichwörtlich ist, gleich, denn vernünftigen Menschen. Auch wollte man unserer Angabe, daß wir diesen Rückweg von der Falkniß her zurückgelegt hatten, erst nach langen

detaillirten Angaben Glauben schenken. Es durchläuft mir seither oft eiskalt den Rücken, wenn ich dort an die Felsen hinaufschaue und an jenen gefährlichen Nachmittag denke.

Nachdem wir nun die Herrschaft kurz durchwandert und an deren Grenze angelangt sind, können wir nicht umhin, den benachbarten weltbekannten St. Gallischen Gebieten unsere Aufmerksamkeit zu schenken. Gehören dieselben auch nicht in den unmittelbaren Rayon der Stadt Chur, so rechtfertigt dennoch die nicht allzugroße Entfernung ein näheres Eintreten auf Ragaz und Pfäfers, und anderseits verdienen die Naturmerkwürdigkeiten dieser Gegend einen so hervorragenden Rang, daß gewiß jedem Naturfreund mit einer kurzen Beschreibung gedient ist. Zudem scheiden den Touristen weder politische Grenzen von seinem Ziel, noch der Schlagbaum der Polizei, der sich sonst in alle Gebiete des menschlichen Lebens hinein-
zupflanzen sucht. Der Tourist ist der Sohn der unbeschränktesten Freiheit und steht im vollsten Genusse derselben. Darum also auf nach jener merkwürdigen Schlucht, in der die Mutter Natur ihre geheimsten Werkstätten aufgeschlagen hat.

Nagaz, Pfäfers und über den Kunkelser Paß nach Chur.

Wir überschreiten $\frac{1}{2}$ Stunde von Maiensfeld den Rhein, der hier von der Eisenbahn überschient ist, und gelangen in $\frac{3}{4}$ Stunden nach dem weltberühmten Kurorte Nagaz, der umgeben vom Kranze der Hochgebirge unmittelbar an deren Fuß liegt. Die großartigen Gasthofbauten, die Spaziergänge und Anlagen geben schon Zeugniß, daß dieser Ort für Tausende und Tausende ein Wallfahrtspunkt ist, an dem sie Gesundheit, Erfrischung und Neubelebung erwarten. Romantische Burgruinen schauen in das Treiben hinein und erinnern an ganz andere Tage. Da sprechen noch die Trümmer des stolzen Freudenberges von der Heldenkraft jener 1100 Eidgenossen, die 1446 unter Tschudi und Neding die Burg brachen und über 6000 Feinde zur wilden Flucht zwangen.

Aus dem Felsenthale bricht tosend die Tamina hervor; im Winkel zwischen dem Bergabhang und Flusse steht das berühmte Kurhaus Hof Nagaz, ursprünglich eine Statthalterei des Klosters Pfäfers, jetzt aber in einen großartigen Gasthof ersten Ranges umgewandelt durch den jetzigen Besitzer, Simon. In allen Anordnungen spricht hier der Geist modernen Kunstgefühles an, so in den trefflich eingerichteten Bädanstalten, in der hübschen Trinkhalle, wie insbesondere in den großartigen Anlagen.

— Es war im Jahre 1840, als das Wasser von Pfäfers

in hölzernen Röhren hierher geleitet wurde, und erst von dieser Zeit her datirt die Periode des Aufschwunges für Nagaz. Die treffliche Lage unmittelbar am Fuße der Hoch-



Bad Pfäfers.

alpen, die anziehenden Exkursionen in Berg und Thal haben den Ort gehoben und ihm eine Frequenz gegeben, wie sie kaum je erwartet wurde.

Ragaz als Standpunkt des Touristen bietet eine schöne Anzahl lohnender Exkursionen, unter die auch jene bei der Herrschaft erwähnten zu zählen sind. Neben diesen



Taminaschlucht.

ist indeß noch eine ziemliche Zahl anderer zu nennen. So nennen wir den Ausflug auf die uns schon bekannte Felsenspitze des Biz Alun, nach dem malerischen Dorf

und Klosters Pfäfers, hinein durch das Calfeuserthal nach der Taminaschlucht. Links auf dem Felskopfe bei Dorf Pfäfers liegen die malerischen Ruinen der Burg Wartenstein, welche von Abt Conrad VI. zum Schutze des Klosters angelegt wurde; der Dienstmann aber kehrte das Verhältniß um und benutzte seine Lage, um das Kloster zu drängen, und als der Kostvogt des Klosters den Widerständigen züchtigen sollte, fand er das Verfahren so bequem, daß er selbst in die Stappen des Dienstmannes trat. Es wurde der Wartenstein dadurch eine beständige Quelle von Unheil für Abt und Mönche. — Das Dorf Pfäfers liegt auf einer breiten Terrasse und lehnt sich recht nett an den Fuß der Höhen von St. Margrethen. Das Kloster selbst bietet eine der schönsten Rundsichten über die ganze Gegend. Es wurde 721 durch den heiligen Pirmin gestiftet und gelangte bald zu großem Ansehen, Reichthum und Macht. Allein durch verschiedene Ursachen begann das Institut schon vor der Reformation zu zerfallen. Bis 1838 blieb indeß das Kloster in seinem Bestande; in diesem Jahre aber beantragten die Klosterbrüder selbst bei der Regierung von St. Gallen die Aufhebung, die denn auch erfolgte. Die schönen und weitläufigen Gebäulichkeiten beherbergen heute andere Gäste: man hat hier eine Irrenanstalt eingerichtet. Von Pfäfers aus gelangt man durch einen anmuthigen Waldweg über die hohe Felsentreppe, welche an die Stelle führt, wo die

Felsen des Taminaschlundes über einander hängen. Man sieht von da hinab in die schwarze Tiefe, aus welcher der Dampf der Therme aufsteigt; weiterhin gelangt man zu dem Badehaus von Pfäfers, auf das wir weiter unten zurückkommen werden. — Von Dorf Pfäfers aufwärts erblickt man einen hübschen Wasserfall.

Neben diesen Exkursionen kann man von Ragaz aus auch leicht dem benachbarten Sarganserland einen Besuch abstatten. Die Felsenpyramiden des **Gonzen** und des **Alvier** (2363 Met.) locken den Touristen durch ihre majestätischen Ruppen, die weit in's Land hinabschauen, an, und sind auch leicht zu ersteigen. Die Aussicht des Alvier wird als eine wunderhübsche geschildert; die Becken des Zürcher-, Wallenstätter- und Bodensees liegen in ruhiger Klarheit ausgebreitet; sogar der Vierwaldstättersee soll sichtbar sein. Dann erheben sich in großartiger Majestät die erhabenen Gipfel der Alpenwelt, hier die rhätischen vom Bernina an, die glarnerischen und die der Urschweiz, dort in blauer Ferne die schneebedeckten Häupter des Berner Oberlandes. Gegen Norden zu steigen die Appenzeller und Toggenburger Gebirge auf und dahinter breitet sich der nordöstliche Theil der schweizerischen Hochebene aus. Sogar über den Bodensee hinaus blickt das Auge und es soll der Dom von Ulm bei klarem Wetter wahrnehmbar sein. — Die Ersteigung geschieht am besten von Trübbach aus.



RUINE WARTENSTEIN BEI RAGAZ.

Ebenso ist ein Besuch des alten Eisenbergwerkes am Gonzen, das nun zwar seit einigen Jahren eingegangen ist, anzurathen.

Eine größere und etwas beschwerlichere Tour ist die Ersteigung der **Grauen Hörner**. Von Bad Pfäfers aus steigen wir an der Calandafchau vorüber, durch



Bad Pfäfers von der Calandafchau gesehen.

Wiese und Feld und gelangen nach dem Dörschen Valens. Von da wenden wir uns aufwärts in das Thal, das

nach Norden steigt. Der Weg ist steil, führt aber durch anmuthige Wiesen und kühlen Waldesschatten. Mächtige Ahornstämme zeichnen den Waldsaum aus. Bald kommen wir nun auf Alpweiden und dann zu einer ansehnlichen Sennhütte; höher steigt dann der Weg an der steilen Grasfläche empor und wir gelangen an die Felsenmasse der Grauen Hörner, welche sich unersteiglich hinabsenkt. Indem wir nun der einzigen Lücke zugehen, welche sich in der steilen Felsenwand zeigt, dürfen wir nicht vernachlässigen, nach Versteinerungen zu spähen, die wir hier finden (Fucoiden). Die Lücke ist von mächtigem Steingetrümmer (Berrucano) angefüllt und etwas mühselig zu erklettern. Um so überraschender ist der Anblick, welcher sich von der Höhe derselben bietet. In einem kraterähnlichen Becken liegt da der ziemlich ansehnliche Wildsee, dessen grünliche Wasser selbst im Sommer noch theilweis mit Eis bedeckt sind. Seltsame wilde Felsgestalten rahmen den See ein. Alle diese überragt der Piz Sol, der zu 2857 Meter emporsteigt. Die Ersteigung lohnt die Mühe reichlich, denn ein großartiges Panorama bietet sich dem Auge. Da liegen die Bergwüsten des Cardonagebirges, das Taminathal und die Gipfel des Bündner Oberlandes; abwärts schlängelt der Rhein dem in weiter Ferne sichtbaren Bodensee zu; nach Osten steigen die Gipfel des Rhätikons und die Gletscherfelder der Silvretta auf.

Doch zurück zum Wildsee. Dieser hat seinen Abfluß durch einen engen Felsenkanal, der in den kleinen Schotensee führt. Statt von hier den nämlichen Rückweg einzuschlagen, können wir ebenfogut in das romantische Weisstannenthal hinabsteigen und von da nach Sargans gelangen, von wo das Dampfroß uns wieder nach Ragaz hin bringt. —

Unser Weg geht nun nach dem vielermähnten Bade Pfäfers; eine wohlangelegte Straße führt uns durch das wild-romantische Fessenthal in einer kleinen Stunde dahin. Das bequeme, aber etwas altmodische Badehaus steht in düsterer Umgebung und die Stille, welche hier herrscht, beweist schon hinlänglich, daß wir vor keinem Luxusbade stehen. Die innere Einrichtung des Baues ist in jeder Weise bequem.

Zur Quelle hin führt ein gänzlich ungefährlicher für Jedermann gangbarer Pfad, den wir von der Trinkhalle aus betreten. Hart an demselben brausen die Wogen der Tamina und himmelhoch steigen die Felsenwände zu beiden Seiten der Schlucht empor, da und dort überhängend. Kuhl und feucht ist die Luft und aus der Höhe fallen in kleinen Gaskaden die Tagwasser herab und der Strom selbst bildet einen schäumenden Wasserfall, in dessen Staubmasse die Mittagssonne ihre Strahlen wirft und dadurch farbige Bilder hervorruft. Es erscheint die Klust überhaupt bei dieser Beleuchtung am schauerlichsten.

So geht man ungefähr 7 Minuten in das Innere des Berges; jeder Schritt, den wir thun, bringt uns neue Scenerien und neuen Wechsel. Endlich gelangt man zur Quelle; der Ort, wo das überschüssige Wasser in die Tamina ausmündet, ist kenntlich durch die fortwährend aufsteigenden Dampfwolken. Der schmale Pfad erweitert sich zur kleinen Gallerie; oben treten die Felsen auseinander und man erblickt grünbeblätterte Zweige, welche über die Felsenspalte überhängen. Mit goldenem Strahl bescheint das Sonnenlicht die düsteren fahlen Felsenriffe. Die Schlucht aber ist hier abgeschlossen und das andere Ende nur auf weiten Umwegen erreichbar. Zu der Quelle hin gelangt man nun durch einen Querstollen, der etwa 80' in den Berg hinein getrieben wurde. Der Stollen ist ganz dunkel und das Licht des Tages dringt nie in diese Räume; die Temperatur ist drückend heiß und bis sich der Körper daran gewöhnt hat unangenehm. Man läßt daher Ueberzieher und Rock außen, um bei der Rückkehr aus dem Stollen den Körper in gleichmäßigerer Temperatur erhalten zu können. Bald stehen wir nun an der sorgfältig gefaßten Quelle. An der Decke befinden sich hübsche Ansätze von Stalaktitengebilden.

Der Führer bietet uns nun ein Glas Wasser. Dasselbe ist ganz klar, ohne Geschmack und Geruch und enthält keine festen Bestandtheile; man findet daher weder in den Bädern noch in den Leitungsröhren jemals einen

Absatz. Die Temperatur beträgt $30\frac{1}{2}^{\circ}$ Reaumur, nach 1505 Fuß langem Laufe in hölzernen Röhren im Trinksaale in Pfäfers $29\frac{1}{3}^{\circ}$ und nach 12,506 Fuß langem Laufe in Ragaz $27\frac{3}{4}^{\circ}$. Diese Temperatur bleibt sich zu allen Jahreszeiten ziemlich gleich. Ueber die Wirkungen des Wassers vergleiche Dr. Kaisers Schrift über die Therme von Pfäfers.

Von der Therme aus kehren wir nun nach dem Pfäferserbadehaus zurück. Hier ist indeß unser Ziel nicht, sondern unsere Wanderung geht aufwärts durch das Calfeuserthal nach der Paßhöhe von Runkels. Es ist das kein allzu anstrengender Spaziergang und auch jedermann anzurathen.

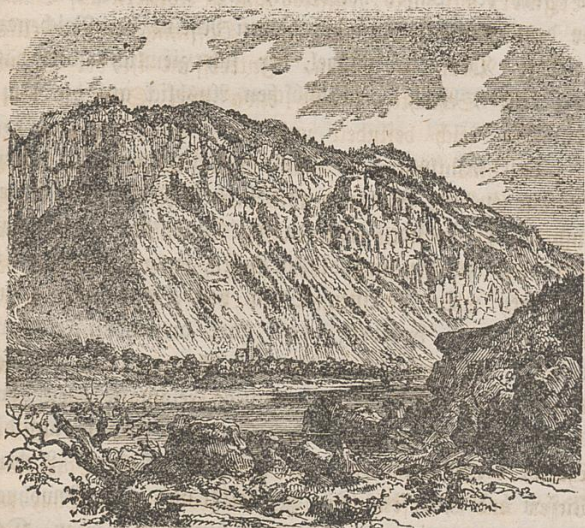
Ueber die Anlagen oberhalb des Bades und die Calandascchau gelangen wir nach dem Dörfchen Vadura, wo sich bedeutende Schieferbrüche befinden. Dem Calanda entlang führt der Weg nach Bättis, das angenehm in freundliche Wiesen gebettet ist. Die Thalsohle erreicht hier schon eine Höhe von 947 Meter.

Die Fortsetzung des Calfeuserthales zieht nun südwestlich dem Cardonagebiet zu. Als großartige Gebirgslandschaft ist namentlich die Gegend der Sardonaalp zu empfehlen. — Unser Weg steigt jetzt an den Fällen des Görbsbaches entlang und nachdem wir denselben mehrmals überschritten, gelangen wir nach dem freundlichen Dörfchen Runkels, das dem Passe seinen Namen verleiht. Durch

schönen Buchwald erreichen wir nun bald die Paßhöhe und nun fällt der Weg ziemlich steil, so daß wir rasch nach Tamins gelangen, das uns zu Füßen liegt. Tamins bewässert von einem ziemlich starken Bache, der auch von der Höhe des Passes herkommt, liegt kaum 10 Minuten von dem Zusammenfluß der beiden Rheine bei Reichenau entfernt. Der Kirchenhügel, der sich ziemlich über das Dorf erhebt, bietet einen hübschen Ausblick auf die Umgebungen.

Den Rückweg nach Chur nehmen wir der linken Flußseite entlang Felsberg zu. Mehrfach hübsche Punkte. Nach einer Stunde gelangen wir nun den Felsberger Weinbergen zu, die, in südlichen Lagen, ein gutes „Tröpfli“ produziren. Durch einen Wald von Obstbäumen kommen wir nach Felsberg, das hart an einem Felssturz liegt, der seinerzeit allgemein das Tagesgespräch bildete. Es löste sich nämlich eine gewaltige Felsmasse oben vom Calanda los und fiel mit donnerndem Geräusch auf die Wiesen, die sich am Fuße des Berges befinden. Andere Massen bedrohten das Dörfchen selbst und viele Bewohner flüchteten, um nicht allenfalls verschüttet zu werden. Der stets drohenden Gefahr zu entgehen, wurde dann das außerhalb dem Bereiche des Bergsturzes liegende Neu-Felsberg angelegt, das indeß der Wassergefahr und den Winden weit mehr ausgesetzt ist, denn Alt-Felsberg. Es konnten sich daher viele Bewohner nur schwer entschließen,

das freundliche Elternhaus und seine heimeligen Räume mit einem kalten und unfreundlichen Neubau zu vertauschen. So stehen denn noch jetzt viele der Häuser unbewohnt. Der Bergsturz scheint gegenwärtig ziemlich zur Ruhe ge-



Felsberg.

kommen zu sein. Kolossale herabgerollte Felsen geben dem Besucher ein Bild von der Gewalt, mit welcher das verderbliche Ereigniß vor sich ging. Es bilden indeß diese mächtigen Felsblöcke eine Art Schutzwehr für die Zukunft

von Felsberg, denn sie benehmen ferneren, immerhin möglichen Felsstürzen die verderbliche Macht, die sonst leicht dem Orte gefährlich werden könnte.

Oberhalb Felsberg befindet sich im Calanda ein altes Bergwerk auf Gold; dasselbe kam in Körnern auf Quarz vor und seiner Zeit hatte man Hoffnung, auf wirklich ergiebige Aderu zu stoßen. Interessant ist der Besuch der alten Schachte, welche etwa zwei Stunden über dem Dorfe sich befinden und weit in das Innere des Calanda hineinführen. Man findet in dem herausgeschafften Gestein wie in den Minen selbst hübsche Bergkristalle, Doppelspath und andere Seltenheiten. Führer, Licht und Spitzhammer sind aber für den Besucher erforderlich, wenn er Nutzen aus dieser Exkursion ziehen will. —

Wir wandern nun durch Neu-Felsberg dem Rheinübergange zu. Die Brücke hat bei der Wassersnoth von 1868 bedeutend gelitten, indeß doch dem Sturme Stand gehalten. Jenseits derselben führt links ein Pfad über Wiesen und Ackerfeld über den Rosshoden nach Chur zurück; wer die staubige Landstraße vermeiden will, kann diese Gelegenheit benutzen.

4. Das Schanfigg.

Durchströmt von der Plessur, breiten sich östlich von Chur die grünen Alptributen des Schanfiggerthales aus.

In unmittelbarer Nähe der Stadt Chur in das Rheinbecken ausmündend, ist dieses etwa sieben Stunden lange Alpenthal bis jetzt von dem Strome der Touristen noch verschont geblieben und Land und Leute sind daher noch in angestammter Natürlichkeit zu finden, was gewiß bei mancher unverdorbenen Touristennatur nur als Empfehlung dienen wird. Wer Bequemlichkeiten verlangt, dem ist das Schanfigg mit seinem kernigen und kräftigen Volksschlag nicht zu empfehlen, denn die sind hier fremd. Mit wenigen Bedürfnissen glücklich sein zu können, das war jederzeit der Grundsatz dieser Bevölkerung.

Vom Hofe Chur aus steigt holprig und unbequem der Weg nach dem etwa eine Stunde entfernten Dörfchen Maladers, das in einer Höhe von 1002 Meter auf einer Terrasse in milder und geschützter Lage mit seinen braunen Häuschen sich ausbreitet. Noch bei Mannsgedenken waren in Maladers Reben angepflanzt und die Trauben reiften eben so gut, wie drunten in Chur. Es scheint indeß der Eigenthümer des Weinberges trotzdem wenig Nutzen aus demselben gezogen zu haben: „Die Jugend hätte gewöhnlich im Herbst den Weingarten ungeschont beraubt.“ Darum hat man denn die Weinkultur eingestellt. Die etwas holprige und unebene Dorfstraße ansteigend, gelangen wir hinauf zu der einfachen Kirche, von der aus wir einen hübschen Ueberblick auf die andere Thalseite und deren auffällige Gebirgszacken haben. Doch

Schon mahnt uns die Inschrift des Thurmes: „Es eilt die Zeit zur Ewigkeit“ und demgemäß streben wir auch rasch nach dem benachbarten Calfreisen zu kommen, das in ähnlicher Lage wie Maladers liegt, von diesem indeß durch ein tief in den Berg eingerissenes Tobel, durch das oft eine wilde Kufe hinabwüthet, getrennt ist.

— Eine starke Stunde Zeit erfordert es, um diese zu umgehen und nach Calfreisen zu gelangen, welches in ähnlicher Lage wie Maladers 1248 Meter hoch liegt. Hier ragt grün überwachsenes Gemäuer hervor; es sind die Ruinen der alten Burg Berneck, von der sich eine Linie der Familie Sprecher schreibt. Von Calfreisen aus wird die Ersteigung des **Montalin** am leichtesten bewerkstelligt. Durch Alpwiesen und Waldung steigen wir empor über die Maiensäße und gelangen nach 1½ Stunden an den Fuß des obersten Bergkessels, der zwar steil, aber leicht ersteigbar ist und eine Höhe von 2395 Meter hat. Die Aussicht ist wunderhübsch und umfaßt das Bündner Rheinthal, von der Herrschaft bis Tamins, mit dem Kranz blühender Ortschaften, die darin liegen; das ganze Schanfigg, die Landschaft Churwalden; diese Thalschaften sind eingerahmt durch ein prächtiges Gebirgspanorama, dessen schimmernde Gipfel ringsum gegen Himmel steigen. Den Rückweg kann man nach der andern Seite, der Fürstenalp zu nehmen und über dieselbe hinab nach Trimmis gelangen. —

Wir ziehen indeß die Fortsetzung unserer Exkursion durch's Schanfigg vor und gelangen nun, auf's Neue ein tiefes Tobel umgehend, nach Castiels, das etwas tiefer denn Galfreisen, 1201 Meter hoch liegt und durch ein kräftiges Mineralwasser bekannt ist. Noch tiefer denn Castiels liegt auf einer Terrasse in gleicher Höhe mit Maladers Lüen (1004 M.), wogegen Pagig schon wieder 1314 und St. Peter 1252 Meter hoch liegen. — Zu beiden Seiten der Plessur breiten sich die Häuschen des Dörfchens Molinis 1035 Meter hoch aus, während der Thalweg 300 Meter höher dem benachbarten Peist zuführt, von da indeß wenig mehr steigt, sondern ziemlich in gleicher Richtung Langwies zuführt.

Von hier aus wenden wir uns der linken Thalseite, den herrlichen Alpgeländen von Maran und Grosen zu, die wir in zwei Stunden erreichen. — Inmitten der saftigen Alpwiesen liegen da, in ihrem Blau die majestätischen Gipfel der nahen Berge spiegelnd, mehrere Alpseen, voller Reiz und Lieblichkeit; die Häuser von Maran und Grosen liegen anmuthig im Grün versteckt und harmonisch tönt das Geläute der Kuhschellen in dieses reizende Naturgemälde, das sich an landschaftlichem Reize und gesundem Klima gewiß allen schweizerischen Hochthälern zur Seite stellen darf. Eine Anzahl Exkursionen läßt sich von hier aus machen; zunächst ist das Großer Weiskhorn, das sein Haupt 2655 Meter erhebt, zu er-

wähnen. Die Aussicht wird auch die weitgehendsten Anforderungen befriedigen; sie erstreckt sich über das ganze Schanfigg, Chur, einen Theil des Rheinthals, und umfaßt ferner ein Gebirgs panorama, wie man es nicht leicht großartiger träumen kann. — Vom Weißhorn kann man hinabsteigen nach Tschierschen, was ca. $1\frac{1}{2}$ Stunden erfordert. —

Eine zweite Tour im nämlichen Genre läßt sich auf den **Sandhubel** machen, dessen Aussicht ebenso großartig ist. Das **Rothhorn**, an dem früher Bergbau getrieben wurde, zeichnet sich vor allen anderen durch seine colossalen Formen, seine Gletscher und Schneeflächen aus und bietet eine bedeutende Fernsicht. Es ist nicht gerade schwer ersteigbar trotz seiner bedeutenden Höhe, die bis zu 2985 M. steigt. —

Von Maran gelangen wir nun durch die Churer Alpen und die Bleise nach Tschierschen hinab, das an der Ausmündung des Urdenenthalles in einer kesselartigen Lage sich ausdehnt und von wo aus leicht der **Alpstein**, der **Gürgaletsch** und das **Churer Joch** erstiegen werden können. Ueber eine schwach geneigte Wiesfläche führt dann der Pfad nach Praden, das seinen Namen jedenfalls jener verdankt, und durch das wüste Steinbachtobel gelangen wir hinab in das Dörfchen Arafchen.

Nachdem wir nun in Kurzem das Schanfigg durchwandert, noch einige Rückblicke.

1) **Bergpässe** verbinden über den Strela (s. Bild) die rechte und über die Maienfelder Furka die linke Thal-
seite mit dem benachbarten Davos, wohin seiner Zeit
auch Arosen gerichtshörig war. Von Arosen führen durch
die Schafalp, sowie am Hörnli vorbei Pässe hinüber
nach Parpan und Churwalden.

2) **An Sagen** sind folgende erwähnenswerth:

Da wo der Urdensee jetzt liegt, war einst eine blühende
Alp. Vor langen Jahren wirthschaftete aber dort ein
roher, wilder und boshafter Mann, der weder Gott noch
Menschen ehrte. Es war im Beginn des Sommers; ein
altes Mütterlein, das nach Obervaz gehen wollte, klopfte
an der Sennhütte an und bat um einen Labetrunk. Flu-
schend und brummend über das unverschämte Bettelvolk
öffnete der Senn die Thüre und wies die Alte mit rauen
Worten ab; doch sie, der Ermattung beinahe erliegend,
bat um so flehentlicher. Da sprach der Unhold mit teu-
fischem Lächeln: „Wart', Alte, du sollst genug haben,“
ging in den Stall und melkte seine rothe Kuh, warf dann
Gift in die Milch und reichte dieselbe der Alten, die sie
mit Dank genoß. Doch wie sie aufwärts dem Bergrücken
zu stieg, ward sie urplötzlich von Zuckungen überfallen.
Sie fühlte ihr Ende nahen und verstand nun erst die
Worte des Sennen: „er wolle ihr genug geben.“ Da rief
sie zu dem Schöpfer, empfahl ihm ihre Seele und ver-
fluchte den Sennen mit seinem ganzen Sennthum. In

fürchterlichem Krachen ertoste die Urdenalp; ein ungeheurer Erdschlund gähnte und verschlang den gottlosen Senn mit dem ganzen Staffel. Da aber, wo die Hütte gestanden, da füllte Wasser die Tiefe aus. Zu gewissen Zeiten, je alle 7 Jahre, beginnt nun um die längsten Tage der See wild zu werden und brüllt laut auf; dann sieht man den Sennen mitten auf dem tobenden Wasser seine rothe Kuh melken. Ist dies geschehen, dann ringt er dreimal die Hände gen Himmel und fährt dann mit schauerlichem Gejammer hinab in die Tiefe des Wassers.

Am Rothhorn hatten seinerzeit die Plurser einen Goldstrom entdeckt; tagtäglich floß daraus eine Maß reinen Goldes, das sorgfältig gesammelt und dann nach Plurs geschickt wurde. So vergingen viele Jahre und die Plurser schwelgten in allen Lastern und Sünden. Doch war die Langmuth des Allmächtigen endlich erschöpft und eines Tages erbeben hinter Plurs die Bergzinnen und begruben den Flecken mit ihren Felsmassen. Von diesem Augenblicke an stockte auch die Goldquelle am Rothhorn.

In der Burg Berneck lebte vor vielen hundert Jahren ein rauher, hartherziger Mann, welcher an Allen, die dort vorbeigehen mußten, seine Tücke übte. So kam auch einst ein der Heilkunst kundiger Bernhardiner-Mönch des Wegs, der nach dem Schlosse von Sonderau wollte, um dort die kranke Edelfrau zu pflegen. Es war Abend geworden und schon dämmerte die Nacht hinein. — Der



DAVOS-PLATZ UND DER STRELA-PASS.

Ritter versprach, gleisnerisch zuvorkommend, dem Geistlichen das Geleite durch das gefährliche Tobel zu geben, das sich zwischen dem Schlosse und dem benachbarten Castiels hineinzieht. Hocherfreut nahm dies der fromme Mann an und wünschte dem Edeln Gottes Segen dafür an. Die Beiden machten sich nun auf die Fahrt; voraus mit einer Fackel schritt der Ritter, absichtlich einen falschen Weg dem Tobel zu wählend. Plötzlich mitten im Walde löschte er die Flamme aus und ließ den Mönch mit Hohn und Spott hilflos stehen. Inzwischen hatte ein gewaltiges Gewitter sich gesammelt; die Blitze zuckten und Gottes Donner widerhallten in den Klüften. Doch der Ritter ließ sich weder dadurch noch durch das Flehen des Unglücklichen bewegen. Da durchzuckte plötzlich ein greller Blitz die Luft und steckte die Tanne, unter welcher der Unbarmherzige versteckt lag, an und betäubte ihn selbst. Das Feuer griff rasch um sich und verzehrte die Tanne und den Ritter; eine drohende Stimme aber rief aus dem Wetter: „Bernimm du, Seele des Freblers, was dir Gott der Allmächtige gebent; da wo du im Leben gesündigt, sollst du im Tode büßen; jede Mitternacht verlasse dein Grab und suche im Tobel und weise verirrt Wanderern mit deiner Fackel den richtigen Pfad. Bringt dir dann einst ein Geretteter aus freiwilligem Antriebe Dank aus frommem Herzensgrunde, dann hat auch dir die Erlösung geschlagen. Bis dahin aber büße und wan-

dele unstät deinen Gang.“ Zwei Jahrhunderte waren verflossen. Ein Bursch von Calsreisen hatte in Castiels ein Mädchen lieb. Einmal überraschte ihn bei der Geliebten die Nacht und als er auf der Heimkehr dem Tobel zu kam, brach ein entsetzliches Gewitter los. Der sonst wohl des Weges Kundige verirrte sich. In seiner Herzensangst betete er zu Gott dem Allmächtigen. Auf einmal erhellte Fackelschein das Dunkel; es war der Geist des Ritters, der, seinem Amte gemäß, den Führer des Verirrten machte, wofür ihm der Bursche herzlich dankte. Dadurch ist der Ritter von seinem langjährigen Amte erlöst worden und genießt nun die Freuden der ewigen Seligkeit, denn seine Sünden sind abgebußt. —

Ein Curort ist namentlich die Churer Alp schon Vielen geworden, und sie ist zu empfehlen allen Solchen, welche sich nach Erfrischung und Stärkung sehnen, denn sie ist sowohl durch gesunde Luft wie durch ihren landschaftlichen Reiz gleich vortheilhaft ausgezeichnet. Fehlt auch die Bequemlichkeit des benachbarten Davos und Engadins gänzlich, so wird dafür auch der Geldbeutel weniger in Anspruch genommen und man ist mehr daheim, wenn man sich erst einmal bei den netten, unverdorbenen Leuten eingelebt hat, denn in einer großen Curanstalt.

Die Höhe des Thales schwankt zwischen 1100 bis 1800 Meter. Von Chur aus soll jetzt eine neue Straße angelegt und noch dieses Jahr in Angriff genommen wer-

den. Dadurch wird dem Touristenstrom wieder eine neue Thalschaft — eine der schönsten — erschlossen, und die Zukunft des Schanfiggs kann leicht eine weit andere werden, als die Bewohner sich jetzt träumen.

5. Passugg.

In einer schwachen Stunde gelangt man von Chur aus durch die Engadinerstraße nach dem wild romantischen Passugg, das in neuerer Zeit durch seine Mineralwasser einen bedeutenden Namen erhalten hat.

Bei dem Dörfchen Atraschgen, das früher sehr stark durch Erdschlipfe bedroht wurde und das zwar seine grünen Wiesen den nämlichen Ereignissen verdankt, biegt man über der Brücke rechts durch ein neues Sträßchen ab. Hart zwischen den Felsen und der brausenden Rabinusa eingeklemmt führt der Weg dem Bach entlang in eine wilde Schlucht, die sich in einzelnen Stellen fast mit der Biamala messen darf. Ueber eine kühn angelegte Brücke gelangen wir über den tosenden Strom zu dem kleinen Wirthschaftsgebäude, in dem wir uns bald behaglich machen. Die Mineralquellen, die zahlreich in dieser Schlucht hervor sprudeln und deren mehrere gefaßt sind, entspringen in nächster Nähe der Wirthschaft und können von Jedermann besucht werden. —

Die Hauptquellen sind:

I. Das „natürliche Sodawasser“.

sogenannter Salzbrunnen (Ulrikus-Quelle).

Nach Dr. von Planta-Reichenau enthält 1 Pfund gleich
16 Unzen (32 Kubitzoll):

Doppeltkohlen-saures Natron	. . .	41,1871	Gran.
„ Kalk	. . .	7,6838	„
„ Magnesia	. . .	4,4306	„
„ Eisenoxydul	. . .	0,1180	„
Chlornatrium	. . .	6,5226	„
Jod-Natrium	. . .	0,0061	„
Schwefel-saures Kali	. . .	1,2042	„
„ Natron	. . .	0,6620	„
Phosphor-saure Thonerde	. . .	0,0568	„
Kiesel-saure	„ . . .	0,1459	„

Summe der festen Bestandtheile: 62,0171 Gran.

Wirklich freies kohlen-saures Gas (bei 0,76 m. Normal-
druck): 29,846 Kubitzoll (bei 6, 5° R. Quellen-Temp.).

Diese zu den stärksten Natron-säuerlingen Europas zäh-
lende Quelle kann wegen ihres außerordentlichen Reich-
thums an doppelt kohlen-saurem Natron und kohlen-saurem
Gase mit vollem Rechte als „natürliches Sodawasser“
bezeichnet werden.

Das Soda-Wasser ist klar, perlt im Glase und zeichnet sich durch einen angenehmen prickelnden Geschmack aus.

Wie schon aus seiner chemischen Zusammensetzung hervorgeht, eignet sich dieser in höherm Grade säuretilgende und auflösende Soda-Säuerling besonders für wohlgenährte und kräftige Personen.

II. Der Eisen-Natron-Säuerling, (sogenannter Sauerbrunnen (Theophilsquelle).

Nach Dr. von Planta-Reichenau enthält 1 Pfund gleich
16 Unzen (32 Kubitzoll):

Doppelt kohlensaures Natron	13,6365	Gran.
" " Kalk	7,8062	"
" " Magnesia	3,3270	"
" " Eisenoxydul (Prof. Hiller 0,246)	0,1014	"
Chlornatrium	1,7003	"
Jodnatrium	0,0007	"
Schwefelsaures Kali	1,0283	"
" Natron	1,5144	"
Kieselsäure	0,0875	"
Summe fester Bestandtheile:	29,2013	Gran.

Wirklich freies kohlensaures Gas (bei 6° R. Quelltemperatur 0,76 M. Normaldruck): 35,64 Kub.-Zoll.

Der eisenhaltige Natronsäuerling von Passugg nähert sich in seiner Zusammensetzung den Quellen von Ems,



Passugg.

Selters und Fideris, sein Eisengehalt kommt nach Hüller demjenigen der Quellen von St. Moritz gleich. Sein Gebrauch ist überall am Platze, wo es sich um eine auflösende, zertheilende und doch kräftigende Wirkung

handelt. Er eignet sich daher mehr für schwächliche Naturen.

Als angenehmes, erfrischendes Getränk kann es Gesunden und Kranken anempfohlen werden, besonders auch als Ersatzmittel für das Selterser Wasser. Mit Wein vermischt wirkt es ungemein durstlöschend und erquickend.

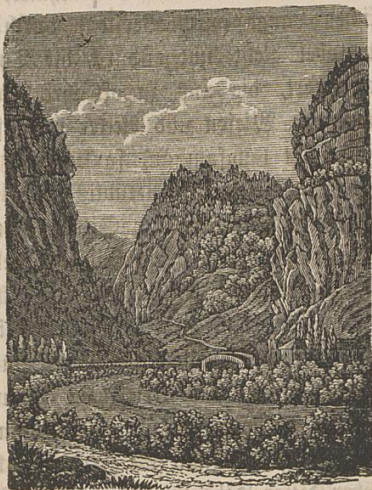
Der Raum für das Wirtshaus ist in der engen Kluft nur ein sehr beschränkter, indeß sind doch in der nächsten Nähe noch kleine aber hübsche Anlagen.

Wer sich in der wilden Schlucht die ringsum vom Walde umgeben ist, sattgesehen, kann den Abhang auf einem bequemen Wege ersteigen und den Rückweg nach Chur durch den oberen, nicht weniger lohnenden Pfad wählen, der ebenfalls in Atraschgen mündet.

6. Das Prättigau.

Blickt man von Chur das Thal abwärts, wo in reißender Strömung der junge Rhein dem Bodensee zueilt, so erscheint im Nordosten die zackige kolossige Felskette des Rhätikon mit ihren stolzen Höhen. Sie schließt das freie Bündnerland von dem benachbarten Vorarlberg ab und bildet in ihrer Länge die nördliche Eingränzung des Prättigaus. Durch die Klus tritt man vom Rheinthal aus in dieses Thal. Senkrecht steigen hier zu beiden Seiten die Felsen des Bündnerschiefers auf und drängen den Fluß und die Straße hart zusammen. An die nörd-

liche Felswand gelehnt, steht die alte Ruine Fragstein; dort fiel durch den Pfeil eines Prättigauers, dem er die Tochter geraubt, der letzte Ritter desselben; vielfach ward hier das Schwert geschwungen, denn der Engpaß ist das



Eingang in's Prättigau durch die Aäus.

Thor des Prättigaus. — Bald öffnen sich die Berge und die lachenden Hügel von Pardisla und Grösch einerseits so wie die waldigen Höhen, über die man nach dem Balzeiner Thälchen schreitet anderseits, entwickeln sich dem Auge. Wir haben nun das acht Stunden lange Prättigau be-

treten, das durch die Hochwang und den Rhätikon in majestätischer Weise eingerahmt ist. —

Bald steigen die Berge stufenweise hinan und auf ihrem Rücken erscheinen Dörfer, Häuser und Ställe; schluchtartig münden da und dort Seitenthäler, zum Theil von ansehnlicher Länge aus. Versteckt durch die zahlreichen Seitentobel zieht unten durch die Thalsohle die brausende Landquart, die nur zu oft ihre Ufer übertritt und die anliegenden Wiesen und Aecker verwüstet.

Das Thal steigt langsam an, so liegt die Klus 600 M. Schiers 688, Venaz 750, Rüblis 822, Bad Serenus 928, Klosters am Fuße der Silvretta-Gruppe 1205 M. und die Alp Novai, wo die beiden Quellflüsse der Landquart sich vereinigen, 1360 M. Vor allen andern Thäler Bündens wird das Prättigau durch seinen Reichtum an Laubholz ausgezeichnet; schöne Buchenwälder und mächtige Stämme des Bergahorns kommen hier, theils in einzelnen kleinen Beständen, theils in Gruppen vor. In höheren Lagen beginnt die Herrschaft des Nadelholzes und über dieser Höhe breiten sich die saftigen Weiden aus, durch welche die Prättigauer hauptsächlich auf eine ausgezeichnete Viehzucht angewiesen werden. Doch auch der Ackerbau wird in der tiefen geschützten Thalsohle mit Vortheil betrieben und selbst in der Höhe von Klosters finden sich noch schöne Roggen- und Gerstenfelder.

Unten durch die Thalsohle führt die wohl angelegte

Poststraße, die dem Verkehr des Prättigaus und von Davos zugleich dient und auch ein frequentirter Paß nach dem Unterengadin ist. —

Bei Grüsch vereinigt sich mit der Landquart ein wildes Bergwasser, das aus einer düstern Felsenenge hervortritt. Auch hier steht auf hohem Felsenzahne eine alte Zwingburg, in der Friedrich von Toggenburg geboren ward. Der letzte Besitzer soll durch die Landleute in seiner Burg belagert und dieselbe erstürmt worden sein. Da habe der Zwingherr sein Roß angespornt und sei in den gähnenden Abgrund hinunter gesprengt; noch jetzt reite er in mondhellen Nächten um die Ruinen der Burg.

Neben der Feste Solavers stand früher die Schloßkirche; die gesammten Ruinen deuten auf eine stattliche Wohnung hin; Solavers wurde wahrscheinlich im 11. oder 12. Jahrhundert erbaut. Die Kirche daselbst war die Pfarrkirche für Seewis und das benachbarte Fanas, das am Bergesrücken jenseits des Tobels uns freundlich entgegenlänzt.

Ein steiler Fußpfad führt an den Ruinen der Burg vorbei von Grüsch in einer halben Stunde nach Seewis, das leichter durch die Fahrstraße hinauf zu erreichen ist. Dieses Dorf, in freundlicher, anmuthiger Lage, von Obstgärten, Feldern und Wiesen umgeben, ist bekannt als der Stammort des Dichters Salis, der hier auf dem Gottesacker seine letzte Ruhe fand, wie dies ein Mar-

mordenkmal verkündet. — Auch der ungeheure Brand des Jahres 1863 hat den Ort bekannt gemacht.

Seewis ist eine der größten Gemeinden von Graubünden und dürfte sich an Flächeninhalt mit manchem der kleineren Schweizerkantone messen. Die größte Länge beträgt 9, die größte Breite 4 Stunden. Es besteht dieses Gebiet indeß meist aus Alpen, die mit den Namen Bals, Fasous, Alpnova, Cavell, Pok und Bilan bezeichnet werden.

Die Umgebungen von Seewis tragen den Charakter friedlichen Hirten- und Landlebens. In verschiedenartigen Gestalten zeigen sich die Berge; hier die bewaldeten Höhen des Balzainerthälchens, dort die ewig mit Schnee bedeckten Gipfel des Alpstein und der Scesaplana, dann wieder der freundliche, coulissenartig sich vorschiebende Fanaserberg, den Aecker, Wiesen und Wald in freundlicher Abwechslung bis auf den Gipfel bekleiden. Das Klima von Seewis hat eine Mitteltemperatur zwischen dem warmen Rheinthale und den hochgelegenen Thälern von Davos und Engadin. Der kalte Nordost hat zwar freien Zutritt, dagegen aber ist sowohl der schwüle Süd wie der heftige Westwind viel weniger bemerkbar. — Anhaltende Nebel sind selten, rasch vorüberziehende dagegen nichts Auffälliges, gewähren aber durch die Art und Weise ihrer Erscheinung oft ein seltsames Schauspiel. —

Seewis ist ein trefflicher Stationsplatz für den Tou-

risten und bietet allen gewünschten Comfort zu längerem Aufenthalte. Man ersteigt von hier aus die Falkniß, den Augstenberg und vor allen aus die berühmte Scesaplana. Da wir die beiden erstere Punkte schon kennen, wenden wir uns dieser letztern zu und gehen einen gut gebahnten Weg bis zu der Schlucht, die wir seiner Zeit als das Fläschertthäl bei der Falkniß gefunden; sie führt hier den Namen Ganextobel; hier ist eine Schwefelquelle, die seinerzeit vielfach benutzt ward und wo auch ein Badhaus stand, das aber jetzt zerfallen ist. Gegen Osten öffnet sich das Balsertobel, das in anmuthigen Alpfläcken ausläuft. Zwischen beiden herab kommt von der Scesaplana das Steigtobel; einem steinigem Pfade am östlichen Bachufer folgend, gelangen wir nun bald an Heuställen vorbei nach einer Alpfläche, Palus geheiß; man thut wohl, hier in den Heuställen sein Nachtquartier aufzuschlagen, kann indeß auch bei den freundlichen Sennen in der Alphütte am Fuße der Scesaplana selbst sich einlogiren.

Wer die Scesaplana nicht zu ersteigen wagt, kann von hier aus das Tschingelhorn (2612 M.) mit ähnlicher wenn auch nicht so großartiger Aussicht ersteigen.

Von der Alp aus beginnen wir nun in früher Morgenstunde die Ersteigung der **Scesaplanakette**. Durch das wilde Schastobel hinauf steigt unser Pfad steil aufwärts und ist rauh von Anfang bis zu Ende. Der ächte Tou-

rist achtet aber dieser Schwierigkeiten nicht, sondern steigt muthig und frisch über die Geröllhalde aufwärts. Man gehe hier dicht aneinander, um nicht vom herabfallenden Gerölle verletzt zu werden. Bald kommt eine mächtige Felsbank, man überklettert sie nach rechts hin. Dann gelangen wir über die Kalkfelsen empor wieder zu einer Schutthalde, die durch eine senkrechte Felswand abgeschlossen wird. Nach rechts zu wird diese umgangen und über Geröll und schiefrige Kalkschichten, in denen Korallen, Muscheln und Ammonshörner sich finden, gelangt man unter eine überhängende rothgelbe Felsenterasse; einige abschüssige Schneelehnen sind hier wohl zu beobachten, denn die Stelle ist gefährlich. Durch die enge Spalte des Schafloches klettert man nun ohne Schwierigkeiten auf das Gletscherfeld empor, das sich in eine Länge von 30 und in eine Breite von 20 Minuten erstreckt. Einer Brustwehr gleich erheben sich davor die Felskannten. Ueber das Gletscherfeld gelangen wir nun nach einer halben Stunde an einen schwach geneigten Abhang, den man nach Belieben umgehen oder hinabrutschen kann: noch etwa $\frac{1}{2}$ Stunde über Schnee und Eis und wir stehen am Fuße der höchsten Spitze, die man nun durch das Geröll empor ungefährlich, aber mühsam erreicht; eine Menge Versteinerungen entschädigen hinreichend die Mühe.

Endlich ist der Gipfel erreicht. Im Süden entfaltet sich nun Graubünden. Da das Rheinthal und das ganze

Oberland bis Dissentis, eingerahmt durch mächtige Colosse. Daran anschließend die Berge des Hinterrheinthals, die Albula- und Oberhalbsteinergebirge; dahinter die mächtigen Spitzen des Bernina; deutlich erkennen wir die höheren Gipfel der Engadiner-Gebirge, an welche die throlischen sich anschließen; nun kommen die tief eingerissenen, mächtigen Schneefelder der Silvretta-Gruppe, die Vorarlberger- und bairischen Alpen: über die Höhen der Appenzeller Gebirge hinaus erblicken wir die blaue Fläche des Bodensees, die sich in ihrer ganzen Ausdehnung vor uns ausbreitet; weit über diesen Spiegel hinaus blickt das Auge und in blauen Dunst löst sich das landschaftliche Bild auf; sogar der Ulmer Dom soll mit Fernröhren erkennbar sein. Einer Landkarte gleich liegt das ganze Land vor uns; hier das Allthal mit Bludenz und Brand und direkt zu Füßen in kesselartiger Lage der Zürichersee, in dessen klaren Fluthen die Berggipfel sich spiegeln. Nördlich und nordwestlich liegen das Hügelland von St. Gallen und Thurgau, die Gebirge, die den Zürcher- und Wallensee umrahmen. Doch man muß die Sache selbst sehen, will man den großartigen Effekt erfassen.

Den Rückweg kann man nun am bequemsten dem Zürichersee zu nehmen, den man in 1½ Stunden erreicht; die neue Clubhütte bildet hier einen malerischen Ruhepunkt. Ueber die Höhen des Cavelljoches gelangt man

nun in das Alpthälchen Vals, das man durchschreitet und in etwa 6 Stunden wieder nach Seewis kommt.

Von Seewis führt uns der Weg nun wieder die Thalsohle einwärts nach Grösch und von da hinein nach Schiers, das ein sehr ansehnliches Dorf ist und ein Lehrerseminar sowie hübsche Umgebungen hat.

In Schiers mündet der Schraubach in die Landquart aus; nur zu oft bedroht dieses wilde Bergwasser den sonst so ansehnlichen Ort; hinten im Thale, wo der Bach in drei Arme sich spaltet, liegt 1235 M. hoch das Dorf Schuders inmitten ausgedehnter Alpentriften: die Sulzfluh, die wir von St. Antonien aus besuchen können, begrenzt den südlichsten Theil dieser Thäler. Häufig horstet hier noch der Lämmergeier. Ein Paß führt von hier in's benachbarte Montafun.

Weiter hinein gelangen wir nun auf die linke Thalseite der Landquart nach Jenaz, das wiederum in der Thalsohle 750 M. ü. M. liegt; das Territorium dieser Gemeinde ist wieder ziemlich bedeutend; die Länge beträgt ca. 3, die Breite 2 Stunden (ohne alle Alpen). Ein etwa 3 Stunden langes Nebenthal, Davos, mündet hier aus. Jenaz steht auf einem Hügel, welcher durch einen Erdschlüpf entstand.

Obst gedeiht hier vortreflich; weniger Getreide.

Durch einen Paß über den sog. Mäderberg ist Jenaz mit dem Schanfigg in Verbindung.

Westlich hoch oben auf blühenden Alpwiesen erhebt sich die Kirche von Furna (1353 M.) und das weit umher zerstreute Dorf, von welchem man nach Balgaina, Sags und Trimmis übersteigen kann.



Fideris.

Der Thalstraße entlang gelangen wir nun nach Fideris, das ebenfalls auf einer Terrasse (902 M.) liegt. Am Eingange eines langen Tobels entspringen einige sehr starke Sauerquellen, welche dem Bade Fideris sein Wasser liefern. Dieser Badeort gehört zu den vielbesuchtesten Graubündens und verdient dies auch mit Recht.

Unterhalb Fideris verengert sich die Thalföhle und durch Felsenwände bricht sich die Landquart tosend Bahn; bald folgt indeß wieder eine Erweiterung, in der die Dörfer Rüblis, Saas und Conters liegen. Bei ersterem mündet durch das Tobel Schaniel das reizende St. Antönienthälchen aus, das eines Besuches werth ist. Man ersteigt von da aus die durch prächtige Aussicht, durch Grotten und andere Naturmerkwürdigkeiten ausgezeichneten Gipfel der Sulzfluh, des Prättigauer Calanda und der Madrisa.

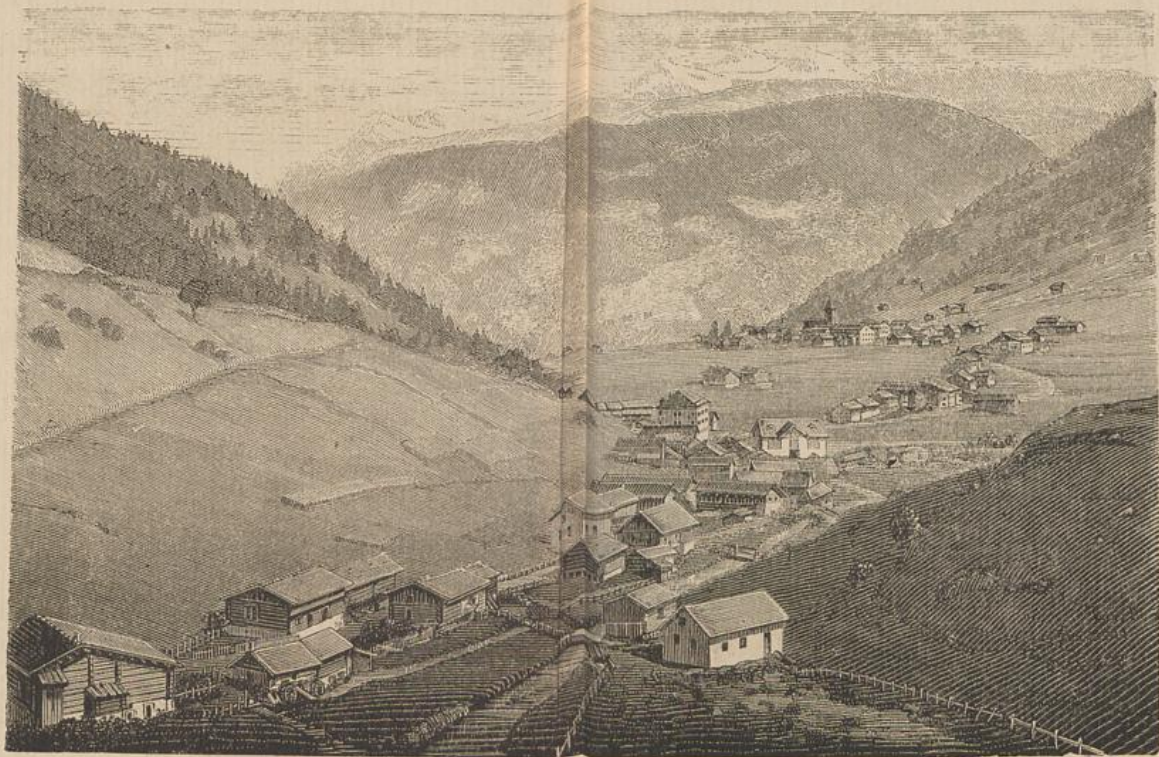
Saas, im Hauptthale, dem wir uns nun wieder zuwenden, liegt schon bedeutend über der Landquart und 992 M. über Meer. Früher lag das Dorf etwas mehr thaleinwärts; 1689 aber, an Paul's Befehrungstag, verschüttete und zerstörte eine gewaltige Lawine das Dorf; 58 Menichen und 300 Stück Vieh kamen dabei um das Leben und 150 Häuser und Ställe wurden verschüttet. Man legte nun die neu erstellten Gebäude in besser geschützter Lage an.

Von Saas aus erging 1622 der Aufstand gegen die österreichische Zwangsherrschaft; in der Kirche des Ortes versammelten sich die Bedrängten, und von der Gerechtigkeit ihrer Sache überzeugt, griff das Volk die Feinde an, erzwang ihre Flucht und belagerte den feindlichen Feldherrn in Chur selbst und zwang ihn zur schimpflichen Uebergabe. Bei Saas opferte sich wenige Zeit später eine

kleine Heldenſchaar auf, um den Rückzug der Ihrigen zu decken.

Weiter thaleinwärts liegt das Bad Serneus, mit einer ſtarken Schwefelquelle, die vielfach benutzt wird. Auch ohnedies iſt der Ort ſeiner Lage halber ein angenehmer Aufenthalt für den Touriſten und es laſſen ſich mehrfache hübsche Exkurfionen von hier aus machen. Hinter Serneus drängen ſich die Fellen dicht an die Landquart, und wild und brauſend ſchäumt dieſe durch ihr enges Bett. Der Weg ſteigt nun empor nach Kloſters, das ein Lieblingsaufenthalt aller Touriſten iſt. Sowohl zum längeren Stationspunkte für die großartigſten Exkurfionen, wie auch zum Sommeraufenthalte ganzer Familien iſt der Ort zu empfehlen. Führerchef: Landammann Flury-Broſi.

Kloſters liegt weit ausgedehnt in dem ſehr ſtark erweiterten Thale und iſt der letzte größere Ort des Prättigau's. Es liegt in verſchiedenen Gruppen. Die maleriſchen Formen der hohen Berge, die hier rings das Thalgeſände umſchließen, die ſcharfen, prachtvollen Umriſſe der Hörner und Grate des Silbrettastockes bilden einen Reiz, den man in ſolchem Maße ſelten anderswo vereinigt findet. Kloſters hat eine milde Temperatur, denn noch prangen hier ſchöne Roggen- und Gerſtenfelder. Den Namen hat es von einem alten Prämonſtratenſerkloſter, das hier lag und von demjenigen in Churwalden abhängig war. Der letzte Propſt des Kloſters war Barth. Bilger 1528; als



KLOSTERS.

die Reformation im ganzen Thale Eingang gefunden, wurde auch er ein Anhänger der neuen Lehre, verheirathete sich, zerstörte alle Urkunden des Klosters und übergab dessen Güter und Einkünfte der Gemeinde. Oestreichischer Einfluß bewirkte zwar, daß diese noch 1612 an Churwalden eine Ablösungssumme zahlen mußte.

An **Volksagen** ist wohl keine Gegend Graubündens reicher als das Prättigau. Jeder Ort hat seine besonderen.

Da wo die Wasser der Landessa und Silvretta zusammenfließen, liegt die Alp Novai. Wenn nun im Herbst, so erzählt Theobald, das Vieh von den Alpen abgezogen ist, kommt in gewissen Nächten ein Mann aus dem Käsefeller mit aufgestülpten Hemdärmeln und einer lederen Kappe, wie die Sennen sie zu tragen pflegen. Der zündet Feuer an, setzt sich dazu und „schaut grausam laid drein“ bis es unten im Dorf 12 Uhr schlägt. Dann tritt der Senn vor die Hütte und von allen Seiten her ziehen Haufen von Schatten heran und ordnen sich im Halbkreis um das Gebäude. Das ist das Todtenvolk. Der Senn stimmt ein Lied an, das wie ein Psalm klingt; dann ziehen die einzelnen Schaaren singend ab, hinunter in die Dörfer, um die Neuen, d. h. die zunächst dem Tode Verfallenen zu holen. Dann begegnet wohl nächtlichen Wanderern ein Sarg mit langem Leichengefolge, am Ende des Sarges aber geht irgend eine bekannte Person in bunten Kleidern. Die ist es, welche zunächst sterben muß, wenn nicht der

Begegnende an ihre Stelle treten und für sie sterben will.
— Auch der Bergbau spendet seine Sagen und man erzählt Allerlei davon. Bei Serneus steht ein altes zerfallenes Haus, das Gemür (Gemäuer) genannt; da wohnte einst ein Geishirt mit Namen Fluri. Zu dem kamen einst „Venediger“, als er in Dros oder Lostobel die Ziegen hütete. Sie gaben ihm eine zimmerne Kanne, die sollte er so in die Erde graben, daß sie sich mit Quellwasser fülle, und einen hölzernen Schlägel, um die Erde darüber zu klopfen, damit Niemand das Gefäß sehe; sei dies geschehen, so solle er den Schlägel an die nächste Tanne aufhängen und ihn nie aus den Augen verlieren. Dann werde die Kanne sich mit Goldsand füllen; sobald sie voll sei, solle er sie leeren, was sich immer wiederholen werde. Den Sand solle er ihnen nach Venedig schicken, sie werden ihn dafür reichlich belohnen. Fluri that das alles, selbst aus der Kirche von Serneus sah er nach dem im Tobel aufgehängten Schlägel, und während dem füllte die Kanne sich fortwährend von selbst mit Gold. Er wurde ein sehr reicher Mann und starb als solcher. Lange Zeit nachher fand man noch in den Trümmern seines Hauses dreieckige Goldstücke von fremdem Gepräge.

Oben in Furna, zu Bernexa und Bernin, in den Schluchten und Wäldern von Davos und am einsamen Glaner-See war ein Hauptsitz der wilden Männlein. Wir lassen hier Theobald's Angaben wörtlich folgen.

Das war ein lustiges naturwüchsiges Geschlecht, frei wie die Gemsen, den andern Leuten zwar nicht feindlich, aber nur selten mit ihnen in Gemeinschaft. Aber an vielen andern Orten des Brättigaus sollen vor nicht langer Zeit noch Reste dieses Völkchens existirt haben. So namentlich in der Gegend von Saas u. s. w. Ein wildes Männlein hütete mehrere Jahre die Kühe von Conters, ohne dafür Lohn zu begehren; es ging aber auch nie in's Dorf, sondern das Vieh wurde jeden Morgen hinausgetrieben, wo es der wilde Küher in Empfang nahm und wie es schien zu seinem Vergnügen besorgte. Die Conterser dachten am Ende doch, sie seien ihm eine Erkenntlichkeit schuldig, schafften ihm eine vollständige schöne Kleidung an und legten sie ihm an den Ort, wo er Morgens die Kühe übernahm. Dem Wilden gefiel der Schmuck; er probirte lange hin und her, bis er die ungewohnte Tracht angezogen hatte, und besah sich dann selbst mit einigem Wohlgefallen. Da kam eine bisher unbekannte Empfindung in sein Herz — die Eitelkeit; er sprang und tanzte eine Zeitlang umher, sang und jubelte; dann warf er seinen Hirtenstock weit von sich und sang immer noch tanzend:

Was wet an so 'na Weidlema

Meh mit den Kühne z' Weidela gä.

Dann lief er lustig fort in den Wald und wurde nie wieder gesehen. Die Kühe aber gaben seitdem nicht mehr so viel Milch.

Es trieben sich indeß noch verschiedene andere Waldmenschen in jener Gegend umher und die jungen Burschen von Conters suchten sich wieder einen Ruhhirten aus ihnen zu verschaffen. Es kam einer der Wilden oft an einen gewissen Brunnen, vor welchem ein Trog mit zwei Abtheilungen stand, wie das mehr vorkommt. Sie füllten das eine Tröglein mit rothem Wein, das andere mit Branntwein, und versteckten sich in der Nähe. Der Mann kam auch richtig an und probirte die beiden Getränke, die er anstatt des gewohnten Brunnenwassers fand. Der Wein erschien ihm der Farbe wegen verdächtig; er trank daher von dem Branntwein und wurde bald vollständig betrunken. Die jungen Leute banden ihn und führten ihn in's Dorf. Hier wieder nüchtern geworden, wurde er nach den höhern Kenntnissen und Künsten befragt, welche man den wilden Leuten zuschrieb. Wenn ihr mich frei laßt, sprach er, so werde ich euch etwas mittheilen, was euch euer ganzes Leben durch nützen soll! Sie banden ihn los und er, nachdem er mit Bedacht seine Stellung gewählt, sagt zu den aufmerksam Horschenden: „By hübschem Wätter nämet den Tschopen mit ni; bym laiden haid er d'Wahl.“ (Bei schönem Wetter nehmt eure Jacke mit; bei schlechtem habt ihr die Wahl.) Dies gesagt, entfloh er schnell wie ein Steinbock bergan und verlor sich im Wald, den Verfolgenden das Nachsehen überlassend. — Drüben auf den Saaser Alpen, am Fuß des Madrisahorns, hatte ein rei-

der Bauer eine Alp und schickte seinen Sohn hinauf, um dort im Winter mit den Kühen zu bleiben, so lange der Heuborrath währte, wie das noch jetzt vielfach geschieht. Der junge Mann ließ lange nichts von sich hören, so daß der Vater besorgte, es möge ihm etwas Schlimmes begegnet sein, und sich bei tiefem Schnee aufmachte, um nachzusehen. Er fand ihn mit der Sennerei beschäftigt und erstaunte über den reichen Vorrath von Milch, Butter und Käse, so wie über das schöne Aussehen des Viehes. Wie kommt es, fragte er, daß die Kühe so glatt und schön sind und Milch geben wie im hohen Sommer. Das macht meine Madrisa, sagte der Jüngling, die hat Wurzeln und Kräuter gesucht, davon wird das Vieh so glatt und gibt so viel Milch. Wer ist denn das, deine Madrisa? Der Junge deutete schweigend in die halb geöffnete Thüre der Kammer, da lag auf dem Bette schlafend ein Mädchen von wunderbarer Schönheit, dessen lange gelbe Locken aufgelöst bis zur Erde herabfielen. Ein Ruf des Erstaunens entfloß dem Vater; das Mädchen erwachte, erhob sich und schritt auf die Beiden zu: „Hättet ihr mich hier unbekannt im Frieden gelassen, es wäre besser gewesen für euch und eure Heerde. Ungern kehre ich aus der warmen Hütte zurück zu Wald und Fels, aber ich muß; meines Bleibens ist nicht mehr hier.“ Und leichten Schrittes schwebte sie über den Schnee, den Felsenhörnern zu, die ihren Namen tragen, den der junge Senn vergeb-

lich rief, als er im nächsten Sommer die Heerde in diese Berge trieb.

7. Das Domleschg.

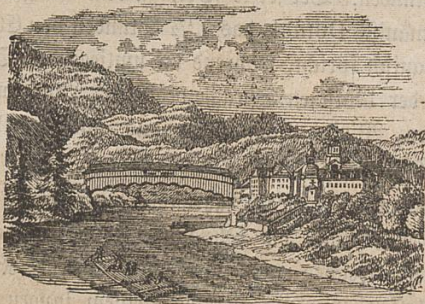
Die Fläche von Chur bis nach Reichenau, dem Vereinigungspunkte der beiden Rheine, durchschreitet man in ca. 2 Stunden. Der erste Ort, zu dem wir gelangen, ist Ems, romanisch Domat, das $1\frac{1}{2}$ Stunden von Chur, gänzlich romanisch spricht, während die umliegenden Ortschaften sich alle der deutschen Sprache bedienen. Vor zwei Jahren bei starkem Winde brach Feuer aus und verzehrte einen großen Theil des Dorfes.

Zu Anfang dieses Jahrhunderts schlugen sich mit wechselndem Glücke die Oberländer und Franzosen hier; als erstere weichen und gar eine geladene Kanone im Stiche lassen mußten, fiel das einem jungen Mädchen, Namens Maria Bühler, schwer auf's Herz; sie nahm die Punte zur Hand und brannte die Kanone gegen die anstürmenden Franzosen ab.

Ems besitzt eine Kalkbrennerei und eine Glashütte. Cirka eine halbe Stunde außerhalb Ems liegt in einer Vertiefung Reichenau. Die beiden Rheinufer sind durch eine kühne Brücke verbunden. Das Schloß Reichenau war zu Anfang dieses Jahrhunderts eine berühmte Erziehungsanstalt, an der unter Andern auch der nachherige

Louis Philipp, König von Frankreich, unter dem Namen Chambord, lehrte. Man zeigt auch eine Feder, die er benutzt hat.

Hübsche und sehenswerthe Gartenanlagen umgeben das Schloß, das jetzt im Besitz der Familie Planta-Reichenau ist. Von einem in den Rhein vorspringenden Felsen, auf dem ein Pavillon angelegt ist, beobachten wir am besten



Reichenau.

den Zusammenfluß der beiden Rheine. Ein starker Wirbel zeigt den Ort, wo die Wasser auf einander treffen.

Wir gehen nun über die Dörfer Bonaduz und Rhäzüns. Auf einem Felsen des Hinterrheins erhebt sich kühn und romantisch das Schloß Rhäzüns, das von Rhätus dem Etrusker gegründet worden sein soll.

Enger treten nun die Berge zusammen, hier die Felssterrassen der Faulhornkette und gegenüber der Heizen-

berg. Eine Brücke führt über den Rhein nach Rothenbrunnen, wo eine ziemlich stark benutzte Eisenquelle entspringt. In den Umgebungen befinden sich die Ruinen von Niederjura und Oberjura, der Stammsitz eines in der Bündnergeschichte berühmten Geschlechtes; stolz und kühn schaut thaleinwärts von einem nahen Felsenvorsprung die Burg Ortenstein, der Sitz der Grafen Travers, in's



Rhätia.

Land. Ein herrlicher Anblick zeigt hier das ganze Domleschg; durch den eingedämmten und in seinem Laufe corrigirten Rhein durchflossen, ist das $2\frac{1}{2}$ Stunden lange und $1\frac{1}{2}$ Stunden breite Thal eines der schönsten in Bünden. Sanft geneigt erhebt sich auf der linken Seite des Rheins der grüne Rücken des Heizenberges, bedeckt mit Feldern, Wiesen und schmucken Dörfchen bis auf seinen

höchsten Gipfel. Acht Dörfer liegen da in kurzen Zwischenräumen von einander. Majestätisch schließt der hohe Biz Beverin die Kette ab. Mit der Zeit wird jedenfalls der Zug der Touristen auch diesem Gebirgsrücken, der hier Jedermann zugänglich ist und der die schönsten Aussichtspunkte ohne viele Mühe bietet, mehr berücksichtigen und vielleicht dürfte gerade die Erstellung eines Schienenweges über den Splügen dazu den Anlaß geben.

Nicht weniger hübsch als die linke Thalseite ist auch die rechte durch einen Kranz von Dörfern und Höfen geschmückt; Obstbaumgärten umgeben die einzelnen Häuser und Dörfer. Das Obst des Domleschgs ist indeß auch berühmt als das Beste im ganzen Bündnerlaude. Da und dort schauen die Trümmer zahlreicher Burgen ernst und düster in die blühende Landschaft. So die von Paspels, Schins und Zeufenberg, sowie am Fuße des todten See bei Paspels der Thurm Canova. Ein Zwingherr hatte hier einen alten Greis eingesperrt und ließ ihn trotz allen Flehens nicht los. Da flehte der Alte zum Himmel um Hülfe und verfluchte Schloß und Vogt; sofort brachen Bergwasser hervor und begruben den Frevler in den eigenen Mauern. Jetzt aber ist der See noch ein warnendes Andenken an jene Tage und an Gottes Gerechtigkeit.

Weiter liegen Almens und Fürstenau mit ihren Schloßruinen; jedes Dorf im Domleschg hat deren aufzuweisen

und will mandaher den Namen ableiten (Valla domestica) dienstbares=unterworfenes Thal).

Hoch droben auf den Bergterassen der Faulhornkette liegen mehrere Dörfer, so Schins (1625 M.), Trans (1474 M.), Scheid (1307 M.), Feldis (1384 M.), die über Feldis mit Ems in Verbindung stehen. Der Besuch dieser Terasse ist sehr empfehlenswerth.

Doch auch die linke Thalseite steht in keiner Weise der rechten nach; namentlich ist der Heinzenberg schön; doch gehen wir über Raxis hinauf nach dem Hauptorte des Thales, nach Thufis, das in romantischen Umgebungen liegt, die weit über die Landesgrenzen hinaus ihren Ruf der Erhabenheit getragen haben. Nach dem unglücklichen Brande von 1845 ist der Ort in neuer städtischen Anlage wieder entstanden. Gute Gasthäuser gewähren dem Touristen Gelegenheit, mit aller Bequemlichkeit in die Reize der Gegend sich hineinzufinden.

Spaziergänge und Excursionen: Nach Thalaus; nach der Burgruine Hohenrhätien mit reizender Aussicht, umglänzt vom Reize alter Sagen; nach Tagstein auf; den Heinzenberg und über denselben nach dem benachbarten Safien; nach dem Stäzerhorn (besser von Parpan); nach den großartigen Felschluchten der Biamala und von da hinauf auf den stolzen 3000 Meter hohen Piz Beverin, dessen Aussicht eine ausgedehnte und großartige ist.

Wir steigen von Zillis über die Wiesen und den Rhein an Donat und der gebrochenen Burg Fardün vorbei über Mathon und erreichen am Nachmittag frühzeitig die Alp. Des Aelplers Gastfreundschaft ist ja eine bekannte; bei ihm sind wir immer willkommen und frohgemuth theilt er mit uns Alles, was er in seiner Hütte hat. Wir bequemen uns mit ihm das Heu seiner Hütte als Nachtlager zu theilen und dafür würzt er unser einfaches Mah; mit seinen Sagen und seinen Volksgeschichten. Am Morgen früh erheben wir uns nun, waschen den Schlaf aus den Augen und eilen aufwärts gegen die oberste Alp der Gang wird von hier ein bischen beschwerlich, denn über Schiefer- und Geröllhalde führt der Pfad langsam empor; auch ein Schneefeld müssen wir noch durchwaten, ehe wir die Spitze erreichen. Aber endlich sind alle Schwierigkeiten überwunden; jubelnd begrüßt man das Steinsignal. Wunderschön ist die Aussicht — jedenfalls eine der schönsten im Bündnerland. Tief unter uns liegt Tschappina und der Rüschersee; weiterhin dehnt sich der ganze Heinzenberg, das Domleschg, die Stäzerhornkette, der Calanda; westlich blicken wir in das tiefe, langgezogene Sastertal; hier wiederum die ganze Landschaft Schams; darüber hin die Suretastöcke und die Adulagebirge; dicht vor uns die Rast- und Dolomitstöcke des Löchliberges und des Piz Tschon, hervortretend durch ihre Zerissenheit und Kahlheit, weiterhin im Kreise um uns die Ober-

länder Gebirge und jenseits derselben die Berner Alpen, dann die ganze Tödiſette, das Rheinthäl, der Rhätikon, das Plessurgebirge, die Oberhalbsteiner und die fernen Engadineralpen.

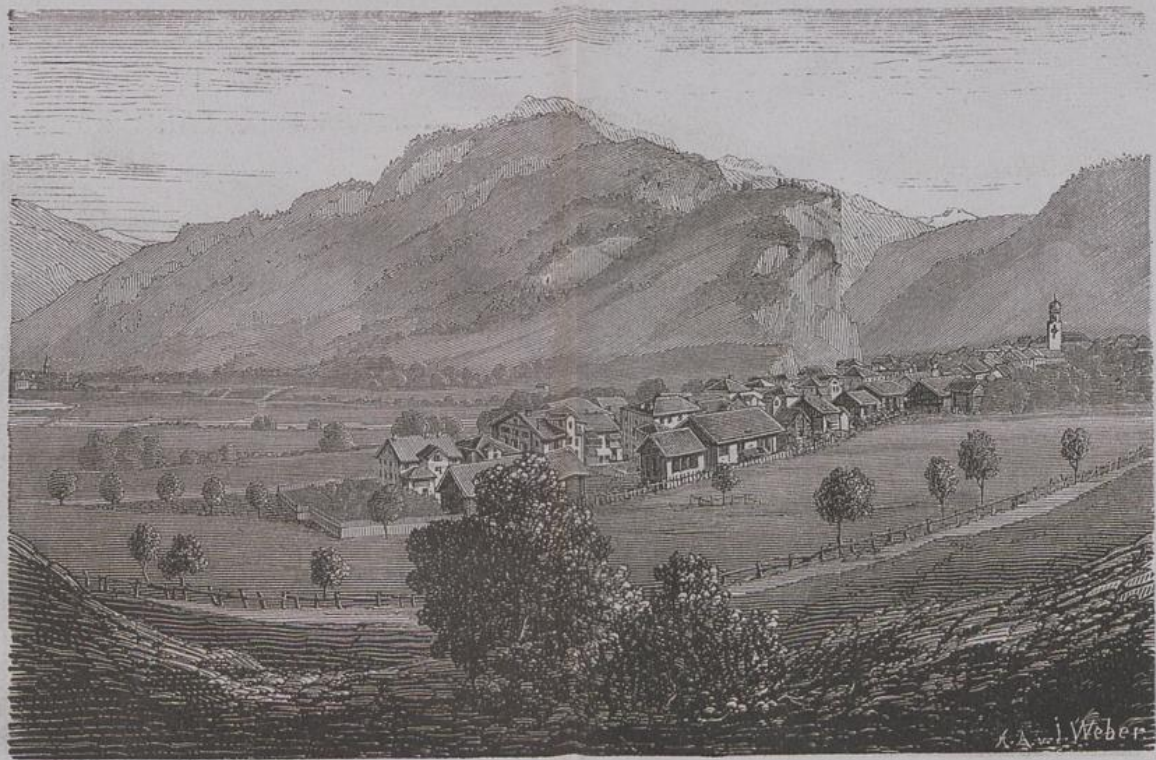
Ferner sind am Piz Beverin ausgezeichnete Bergkryſtalle. Pflanzen notirt Theobald in seinen Naturbildern: *Ranunculus glacialis*, *Saxifraga hiflora*, *Artemisia spicata*, *Androsace glacialis*, *Lychnis alpina*, *Campanula cenisia*, *Geum reptans*, *Elina spicata*.

Den Rückweg wählen wir am besten in der Richtung, woher wir gekommen, indem uns sonst leicht unvorhergesehene Schwierigkeiten sich in den Weg legen möchten.

Südlich vom Piz Beverin zieht sich das Thälchen Annarofa gegen den Piz Tſchon hin. In demſelben liegt der ſeltſame Calandariſee, von welchem erzählt wird, daß er durch Brüllen die Gewitter verkünde.

Durch den Schyn iſt Thufis mit Tiefenkaſten in Verbindung; dieſer wildromantiſche Felsenpaß gibt an Großartigkeit den Scenerien der Biamala wenig nach und wird jetzt ſeit Erſtellung der neuen Straße vielfach als Reiſeroute nach dem Engadin benutzt.

Thufis iſt eine der erſten Niederlaſſungen in Graubünden geweſen und ſoll ſpeziell ſeinen Namen vom Volksſtamme der alten Tuscier herleiten; alte Rittersagen aus dem Mittelalter verbreiten um die Geſchichte der ganzen



A. A. J. Weber

THUSIS.

Gegend einen mythischen Schleier, in den hinein indeß dann und wann das oft allzu grelle Licht der Wirklichkeit blizt.

Das untere Vorder-Rheinthal.

Wir kennen schon das freundliche Felsberg mit seinem Bergsturz und das höher gelegene wasserreiche Tamins (Vergl. den Aufsatz über den Runkelsperß) und versetzen uns daher dorthin. Die Straße steigt von Tamins aus ziemlich stark hinauf gegen Trins zu. Ueber ein tiefes Tobel, aus dem zur Frühlingszeit, wenn der Schnee schmilzt, ein mächtiger Wasserfall über die grünen Verucanofelsen herabstürzt, führt die Straße nach dem ansehnlichen Dorfe Trins, vor welchem auf einem hohen Felsenkopfe die Ruine der alten Feste Hohentrins steht, welche angeblich von Pipin dem Kl. erbaut wurde. Der Rückblick von hier ist überraschend; tief unter uns zur Linken Tamins mit seiner hoch oben stehenden Kirche; weiter zurück den Montalin mit breiter, felsiger Stirn; direkt zu Füßen die Ebene von Bonaduz und Reichenau, begrenzt von den beiden Rheinen; weit hinauf in's Domleschg bis Sils schweift unser Blick. Ehrwürdig und ernst blicken der Piz Beverin und die Oberhalbsteinerriesen Piz d'Err, Piz St. Michel und Cima da Flix zu uns herüber und rahmen im Vereine

mit den Gipfeln der Faulhornkette, sowie einigen Oberländerspizen die herrliche Landschaft ein. Doch wir müssen weiter; hinter dem Dorfe Trins, von dem aus man wirklich entzückende Touren nach der Ringelspize, dem Piz Dolf, Piz de Sterls, dem Flimserstein und Piz Tschep machen kann und wozu Herr Gastwirth Elonder gerne tüchtige Führer und alle Bedürfnisse vorsorglich vermittelt, geht der Weg über die Ortschaft Digg weg und biegt um einen Gebirgsrücken. Wie mit einem Schlage verändert sich da die Scenerie; eine ganz neue Landschaft taucht vor uns auf; es ist diejenige der Trinsermühlen und Flins. Deutlich zu erkennen ist diese Gegend als altes Seebecken: sogar sein jetziger Name „Seeboden“ weist darauf hin, daß es einst mit Wasser angefüllt war. Etwas höher hinauf, im Walde versteckt, liegt einer jener schönen Alpseen, welcher so sehr die landschaftlichen Reize einer Gegend erhöhen. Und wirklich ist es denn hier auch wunderschön, alles, was man von einer idealen Alpenlandschaft verlangen möchte, finden wir da in Wirklichkeit vereinigt: prächtige, dunkle Tannenwälder, darin im Schatten heimlich versteckte Gebirgsseen, weit hingestreckte saftige Matten durchschnitten von zahllosen über Stein und Fels herunterstürzenden Gießbächen, romantische Burgruinen und freundliche Wohnungen des fleißigen, betriebsamen Landmannes, mächtige, wild-romantische Felsparthien und freundliche Hügel; und um

dieses her die mächtig-erhabenen Rahmen des Hochgebirges in kühnen Zügen gezogen; nicht bald finden wir ein erhabeneres, köstlicheres Bild — nicht bald führt uns Mutter Natur einen schöneren Ausdruck ihres eigenen Selbsts vor.

Natürlich sind nun diese landschaftlichen Vorzüge längst schon über Graubündens Grenzen hinaus gedrungen; die alljährlich sich mehrende Frequenz dieser Gegend beweist dieses am besten. So sind namentlich die sog. Waldhäuser, eine außerhalb des Dorfes gelegene, die Aussicht der ganzen Gegend beherrschende Häusergruppe alljährlich, namentlich von Chur aus, stark besucht und es ist der Aufenthalt nicht nur dem frischen, lebensmuthigen Touristen, sondern insbesondere auch Reconvalescenten und schwächlichen, kränklichen Personen anzurathen. Der sog. Saumasee, dessen Wasser im Sommer eine Temperatur von 16 — 23 Grade Celsius aufweist, ist sehr beliebt als Badeplatz.

Von Flims aus lassen sich mehrfache lohnende Excursionen machen; so auf den Flimsferstein, welcher auch dem Botaniker gute Ausbeute gewährt; auf die Trinserfurka, in's Bargisthal, auf den Piz da Sterls, auf den Vorab und den Bündnerbergfirn. Von Flims gelangen wir ferner in 5½ Stunden hinüber über den 2626 M. hohen Segnespaß nach Elm; der Uebergang ist rauh und ohne Führer nicht anzurathen. Mit derselben Tour läßt sich

auch der Besuch des Martinsloches, eines 25 Fuß im Durchmesser haltenden Fessendurchbruchs, durch den die Sonne zweimal jährlich den Kirchturm von Elm bescheint, verbinden.

Wir setzen nun unsere Wanderung weiter und gelangen jetzt nach Laax, in welchem wir überrascht werden, durch den Ausblick in die herrliche Thallandschaft der Gruob oder Foppa, in welcher Planz liegt. Reiche Fruchtfelder, Wiesen und Obstgärten zieren die Gegend, welche umragt vom Kranze hoher Gebirgsspitzen, ziemlich tief liegt und nur durch schluchtenartige Durchbrüche des Rheins mit den obern und untern Thälern verbunden ist. — Von Laax gelangen wir nun zunächst nach Schlenis, wo Schloß Reuenberg noch bewohnt ist; weiter hinab kommen wir nun dem Ufer des Rheines entlang nach Planz, dem ersten Städtchen am Rhein. Es nimmt ziemlich vielen Raum zu beiden Seiten des Flusses ein, hat indeß nur etwa 800 Einwohner, welche meist die romanische Zunge reden. Das ganze Aussehen des Städtchens ist altherthümlich und anziehender als die Gebäulichkeiten in der Umgebung. Eine gutgebaute Brücke verbindet die beiden Stadttheile mit einander. —

Spitzen mit ausgedehnter Fernsicht, welche von Planz aus erstiegen werden, sind der Piz Cauma 2230 M., Piz Signina 2874, Pieinerhorn 2798, und Piz Tex 2851 M. Vor allem aus aber müssen wir dem Piz



JLANZ.

Mundeun einen Besuch abstaten. Es ist dies eigentlich nur ein Spaziergang, den selbst Kinder mit leichter Mühe ausführen. Wir steigen gegen dem Dörfchen Luviz hinauf, wandern dann über herrlich grüne Alpweiden, an einzelnen gebräunten Alphütten vorbei zur Felswand St. Carlo, wo wir eine alterthümliche Kapelle und eine treffliche Quelle finden. Von hier gehen wir über den Grat und gelangen dann wieder über Alpweiden hin auf den Gipfel wo ein vielbesuchtes Gasthaus steht. Prachtvoll ist die Aussicht auf die ganze Tödikette, das ganze Oberland, Lungnez und Churer Rheinthal bis zum Rhätikon hin. In den Thälern, die wir übersehen, zählen wir einige vierzig Ortschaften. — Den Rückweg nehmen wir über die Landschaft Obersaxen, welche gerade unter dem Gipfel des Piz Mundeun als grüne mit Dörfern und Höfen verzierte Terasse erscheint; von dieser Thalschaft deren Hauptort Meyerhof (1237) ist, gelangen wir auf ordentlichen Wegen in ca. 3 Stunden nach Glanz zurück.

Bis zu der Vereinigung der drei Bünde war Glanz der Hauptort des Obern oder Grauen Bundes und hatte als solcher natürlich eine größere Wichtigkeit; jetzt ist es hauptsächlich als bedeutender Platz für den Viehandel genannt. —

Wir machen uns nun auf die Rückreise und wählen hierzu das rechte Rheinufer. Bald gelangen wir nach dem großen, etwas ungesund liegenden Kästris, wo seinerzeit

die Schlösser Engelberg und Kästris emporragten und hierauf nach Valendas, wo auf grünem, lichenbewachsenen Hügel einst die Burg Vallengas stand; durch ein Schluchttobel steigen wir nun empor nach dem höher liegenden Carrera und wiederum weiter nach dem von Obstbäumen umgebenen Dorfe Versam, welches am Ausgange des Safierthales liegt.

Ähnlich wie das Schanfigg bei Chur, so ist auch Safien, das langgezogene Bergthal vom Strome des Touristenmeeres noch nicht berührt worden. Das Thal ist ziemlich stark bevölkert, denn wenn es auch wild und hoch zwischen dem Heinzenberg und der Safierfette liegt, so hat es doch einen ungeheuren Reichthum an saftigen Alpweiden, an Holz und auch der Feldbau wird stellenweise mit Erfolg betrieben. 7 Stunden lang von der wilden Rabiusa durchzogen, erweitert es sich erst weiter hinten in einem freundlichen Thalkessel. Hinten am Böchli-berg (3000 M.) sendet der dortige Gletscher sein Wasser senkrecht über eine wohl 300 Meter hohe Felswand. Das ganze Thal ist von Hütten wie besäet, in Thal- kirch ist die älteste Kirche des oberen Thales. Von Platz steigt man in vier Stunden über Glas und Tschappina nach Thufis. Von Neufirch bis Versam verengert sich das Thal immer mehr; tief unten brausen die Wasser der Rabiusa. Von Versam steigen wir nun in zahlreichen Kehren zum Tobel hinab, über welches eine kühne, etwa

200 Fuß hohe Brücke führt. Wir steigen nun die Paßhöhe hinan; bald sehen wir wieder auf das bekannte Rheinthal hinab und in kurzer Zeit sind wir in Reichenau, von wo uns der Postwagen Chur zuführt.

Churwalden.

Berühmt durch seinen Ruf als Lustort hat sich seit wenigen Jahren das Hochthal von Churwalden und Parpan bei den Besuchern Graubündens beliebt gemacht und es ist dies der einzige Punkt in den näheren Umgebungen der Stadt Chur, der sich wirklich zu einem Touristenstationspunkte gestaltet hat. Daran ist jedenfalls der Verkehr nach dem Engadin ein bedeutender Hebel, gleichwie auch das Prättigau dadurch bekannt geworden ist.

Man erreicht durch die Engadinerstraße aufsteigend den Ort in zwei Stunden von Chur aus. Die Lage ist, wenn auch nicht so hoch wie diejenige des Ober Engadins, doch 4043 Fuß oder 1213 Meter über Meer und daher hat der Ort ein völliges Alpenklima mit einem Jahresmittel von $+ 6,21^{\circ}$ C. Das Maximum der Temperatur beträgt im Durchschnitt 27° C., das Minimum 20° C.

Prächtige Excursionen lassen sich mit dem Aufenthalte in dieser Gegend verbinden; so auf das in $1\frac{1}{2}$ Stunden erreichbare Foch, auf den dahinter liegenden

höhern Gurgaletsch, auf das Rothhorn; vor allen andern aber ist das Stäzerhorn mit seiner Aussicht zu erwähnen. Von Parpan, das inmitten grüner Wiesen liegt, steigen wir den bequemen Reitweg hinauf und gelangen in zwei Stunden empor zur Schutzhütte. In $\frac{3}{4}$ Stunden führt von da der Pfad zur Höhe.

Befriedigt schwelgt nun das Auge in dem Wunderreiz, in welchen die ganze Natur eingekleidet; in anmuthigem Wechsel liegen Berg und Thal vor uns; weit im Norden ragt das Appenzeller-Gebirge auf, bald schon erblicken wir an einzelnen Punkten südlicher den Rhein, einem Silberbände gleich durch die Thäler und Auen sich schlängelnd; als Beginn der Tödikette ragt der Calanda auf. Weiter zurück, gerade die Lücke zwischen Calanda und Ringelspize ausfüllend, schauen die Grauen Hörner herüber; hierauf ob Tamins die scharf ausgeprägte Ringelspize, dann der Saurenstock als Marchstein dreier Kantone, der gegen Glarus hin zurücktretende kopfförmige Hausstock, Altvater Tödi mit seinen breiten beerigten Ruppen, und hoch droben im Oberlande der Oberalpstock. Auch die Berner-Alpen sind sichtbar, und deutlich erkennen wir (links vom Oberalpstock hervortretend) Schreckhorn und Finsteraarhorn, wie sie im Morgengolde der Sonne funkeln. Nun streift der Blick mehr nach Süden, und hier treffen wir auf die Spitzen und Gletscher des Somvixerthales, auf den Piz d'Ault zwischen Brin und Bals,

auf den Weissenstein und Piz Tomils zwischen Vals und Safien. An diese anschließend steht oberhalb Thufis der Piz Beverin mit seinen schroff gegen die Molla abfallenden Felswänden; scharf ragt die Pyramide des Tambohorns in den freien Aether; nahe dabei Piz d'Emet und die Surettahörner. Hierauf die Häupter, welche Oberhalbstein von Schams und Avers scheiden, als Piz Curvèr, Piz Platta, Piz Forbisch, Piz d'Arblasch; von hier springt der Gesichtskreis an die zerrissene Berninakette mit dem Monte della Disgrazia, sowie zur gabelförmigen Spitze des Bernina selbst, welche zwischen dem Piz Aela und dem Tinznerhorn hervortritt. Links vom Piz Aela ragt kühn der Felsenfegel des Piz Ott empor. Wiederum nähert sich uns nun die Grenze des Gesichtskreises und wir erblicken das massige Parpaner Rothhorn mit den Gipfeln des Plessurgebirges dicht vor uns; dahinter ragen vereinzelt Piz d'Albula, Piz Resch und der spitzige Piz Linard empor. Weiter links thürmt sich die Silvretta mit dem Platten- und Verstanflahorn, sowie den Seehörnern zu neuen Formen auf. An die Seehörner schließt dann der Rhätikon mit seinen Gipfeln an und schließt einem Walle gleich die weitere Aussicht ab. —

Allein nicht nur die Gebirgsansicht des Stäckerhorns ist eine wahrhaft großartige, sondern großartiger beinahe ist der Effect, den der Wechsel der Scenerien bietet, die starren Felsenfegel und hohen Gebirgswände; sie erhalten

erst dann neuen Reiz, wenn sie in Verbindung mit menschlichen Wohnstätten, mit Thalschaften und Dörfern treten. So erblicken wir gegen Norden zu am Fuße des Calanda das offene Rheinthal, dazu die Ortschaften Balzers, Benders, Eschen, Euscha, Jenins, Malans, Jgis, Zizers, Sabs, Baltana, Trimmis, Masans, Maladers, Malix, Parpan. Nordwestlich liegen die üppigen Alpterrassen von Trins und Flims; Fida, Fellers, Laax, Ruschein und Seth schließen in freundlicher Harmonie an. Direkt zu unseren Füßen, in westlicher Richtung, liegt das Domleschg, aus dem allmählig der schöne Heinzenberg ansteigt. Ein Kranz blühender Dörfer, Masein, Tschappina, Flerden, Urmein, Burtein, Sarn, Tartar, Raxis, Präz, Palin, Realta, Paspels, Trans, Scheid und Feldis, hat sich in den saftigen Tristen eingebettet und blinkt heimelig zu uns herauf. Die Landschaft Schams, durch die Felsenhänge der Biamala abgeschlossen, ist nur schwach sichtbar; dennoch treten auch hier 5 Ortschaften hervor: Glugin, Bergenstein, Lohn, Casti und Donath. Südlich sich wendend erblickt man dagegen wiederum einen großen Theil des Oberhalbsteins mit 9 Ortschaften, und ebenso tief unter uns das grüne Thal, in welchem Parpan, Churwalden und Malix liegen.

Es wird einem da unendlich wohl, wenn man hinausblickt in diesen Wunderbau, welcher durch geheimnißreiches Zusammenwirken der Naturkräfte in dieser großartigen

Weise sich gestaltete. Man begreift es da, was dem Schweizer sein Heimathland lieb und theuer macht, und welche Gefühle auch die Brust des einfachsten Natursohnes durchziehen und durchflammen müssen. Wahrlich, hier stehen wir an der Quelle des so räthselhaften Schweizerheimwehs, allein auch an derjenigen der Schweizerkraft und Schweizertreue, die noch immer sprichwörtlich sind; denn in flammender Schrift steht in Berg und Thal, an Felswand und Trift geschrieben und donnernd predigt es die Lawine in ihrem jähen Niedersturze, wie die Wogen jedes Gletscherbaches:

Auf den Bergen wohnt Freiheit!

Wenn wir nun durch die Alprosengebüsch hinab wieder weiter eilen wollen, so steht dem nichts hindernd im Wege; bei Parpan wird es uns leicht, eine passende Fortsetzung unserer Exkursion zu finden. Wie aber, wenn diese duftigen Höhen uns noch länger anziehen, festhalten sollten? Auch da liegt ein Ausweg — wir gehen über den Faulenberg nach dem Dreihündnerstein, dem Brambrüsch und steigen durch die Churer Maieinfässe hinab nach Chur. — Vom Stäckerhorn aus erscheint der Gang nach dem Faulhorngipfel zwar etwas gefährlich — allein bei etwelcher Gewandtheit überklettert man die Gräte leicht; wohl kommt es vor, daß man Felszacken überklettern oder umgehen muß, allein ruhiges, kaltes Blut und unbefangener Sinn hilft leicht darüber hinweg.

Bald langten wir auf dem Churwaldner Faulhorn (2578 M.) an und können hier ausruhen, denn noch haben wir die schwere Arbeit. Wiederum geht es vorwärts, bald kletternd, bald rutschend, hier einem Fels ausweichend, dort einen solchen vorsichtig übersteigend; so gelangen wir denn an das Malizer Faulhorn (in der Einsenkung zwischen beiden Hörnern Belemniten in grauen, sandigen Schiefen). Der Botaniker findet fortwährend Ausbeute; so am Churwaldner Faulhorn *Geum reptans* und *Androsace helvetica*; auf dem Malizer Faulhorn *Primula integrifolia*, *Ranunculus alpestris* und *Soldanella pusilla*. Unter dem Malizer Faulhorn breitet sich nun eine große, fast ebene Alpenfläche, mit Alpenrosen-
gesträuch und *Azalea procinubens* aus. In dieser Fläche bezeichnet ein einfacher, dreikantiger Stein den Punkt, wo die March der drei alten Bünde zusammenstieß.

Hier können wir noch einmal Anlaß nehmen, der alten Heldenzeit Bündens zu gedenken, jener Zeit, wo das Volk im Bewußtsein seiner Kraft und Macht aufstand und das Joch der Burgen und des Raubadels brach. Durch Gesträuch und Reste von Waldvegetation gelangen wir nun tiefer; links von uns erheben sich bewaldete Hügel, die Spontisköpfe; wir schreiten an ihnen heute vorüber und kommen bald in das Brambrüsch, eine fruchtbare Alpfläche, mit Brunnquellen und Torflager und reicher Alpenflora. Wir biegen hier nun durch einen

Waldpfad ein, welcher uns bald in die oberste Maiensäßhütte führt. — Durch die Maiensäße gelangen wir auf dem bekannten Waldwege hinab nach Chur, wo wir, ermüdet von den Strapazen des Tages, ausruhen können.

Churwalden war früher durch das gleichnamige Kloster berühmt, dessen Ruinen noch jetzt existiren. Ebenso ist die Burgruine von Straßberg zu erwähnen.

Joch und Gürgaletsch.

Schon ist uns die blaue Höhe von Parpan (vergl. Stäckerhornfahrt) bekannt. Wenn wir einen recht angenehmen, mühelosen Spaziergang machen wollen, so gehen wir von Parpan links die fruchtbaren Alpweiden hinauf; ein reiches Feld bietet sich hier dem Anfänger in der Alpenbotanik, denn fast die ganze Alpenflora ist auf diesem Rosenteppich vertreten. Langsam steigt unser Pfad hinan an mehreren Alphütten vorbei, welche den Churwaldnern zugehören. So gelangen wir nach einer ordentlichen Wegstunde auf den Gipfel der breiten Alpfläche, welche der Churer als Joch bezeichnet. Es bietet sich der Ausblick auf Chur und das Rheinthal, auf das Schanfigg und das Churer Rhododendralthal; allein die Fernsicht ist beherrscht von den umliegenden stolzen Höhen. Leicht gelangt man vom Joche nach dem dahinterliegenden höheren Gürgaletsch, wo die Aussicht ungemein großartiger und umfassender ist. Unsere Niederfahrt veranstalten wir

über den vordern Abhang hinab, der von Alpenrosen ganz umsäumt, keine Schwierigkeiten bietet; bald sind wir unten bei den Maiensäßen angelangt und können uns, falls dieselben noch bewohnt sind, an frischer Milch erlaben. Von Hütte steigen wir nun ab zu Hütte, bis wir unten in den Wald gelangen und über Hof Crida bald in Araschgen anlangen. Hier können wir nun entweder direkt in's Land hinabsteigen, oder aber durch den gewöhnlichen Weg über die Engadinerstraße nach Chur gelangen.

Die Spontisköpfe.

Es ist dies eine jener kleineren Touren, welche oft am meisten Freude und Unterhaltung bereiten. Wir steigen die Engadinerstraße hinauf und gelangen ziemlich rasch nach den Häusern von St. Antonien ob Chur; nicht weit von diesen geht ein Walddpfad rechts durch den Vizokel-Abhang hinauf und trifft weiter oben wieder in die Straße, mehrere Rehren derselben abschneidend. An aufgeschichtetem Klastenholz führt die Straße weiter aufwärts gegen Malix zu. So weit folgen wir ihr aber nicht, sondern schwenken da wo der Wald beim sog. Städeli aufhört, rechts über den Abhang des Vizokels hinauf; ein Wegweiser, mit der Aufschrift „Maiensäße“ gibt uns die Richtung an. Durch einen schönen Waldweg, in welchem von Zeit zu Zeit Bänke angebracht sind, wandern wir nun etwa $\frac{2}{3}$ Stun-

den gemächlich durch die schattigen Laubgänge aufwärts und gelangen zu dem unter der Spitze des Bizokels befindlichen Känzeli, einem hübschen Waldbhäuschen, bei welchem man eine wunderhübsche Aussicht und Uebersicht von Chur sammt dessen Umgebungen, der Herrschaft zu, hat. Wiederum theilt sich der Weg und wir folgen dem auf „Matienfälle“ zeigenden Wegweiser auf's Neue. Aus dem Wald hinaus gelangen wir bald in frischgrüne Alpwiesen und zu Alphütten, welche nur im Frühling und Herbst wenn die oberen Alpen noch nicht Futter für das Vieh gewähren, bewohnt sind. Durch das Grün der Weiden gelangen wir bald empor zu der obersten dieser Hütten, oberhalb welcher wir uns links in den Wald schlagen. Schon die Waldbäume bezeugen uns, daß wir uns der hochalpinen Zone nähern. Schief und überhängend haben sie in ihrem Wachsthum dem Einfluß des Alpenklimas sich nicht entziehen können. Bald führt unser Pfad auf eine große, sanft ansteigende Alpfläche, bewachsen mit einer ächten Alpenflora. Mit großen, sehnächtigen Augen blickt uns da die *Anemone sulphurea* entgegen, während ihre bescheidene, aber ebenso schöne Schwester *Anemone vernalis* die reizende Blüthe zur Erde senkt. Jetzt gelangen wir zu einem Torfmoore, dessen Grundquellen man gesammelt hat um Chur mit Wasser zu versehen. — Rechts von uns erheben sich nun felsige bewaldete Höhen, diese sind unser Ziel; es sind die Spontisköpfe. An

ihnen wachsen die ersten Alpenrosen, welche wir freudig begrüßen. Allemal, wenn wir diese Pflanze sehen, bezeichnet sie uns die Region der eigentlichen Alpennatur und daher ist sie uns doppelt willkommen. Das schöne myrtenartige Blatt, das jedem Sturm und jedem Winter froht, dazu die glühendrothe Blüte, mahnen sie uns nicht an das Symbol der alten Schweizerfreiheit? Standhaft und ausdauernd, mit zäher Hartnäckigkeit den heimischen Boden umfassend, stand und steht ja auch unser Schweizervolk und trieb nur nach Kampf und Sturm die schönen Blüten und Früchte, welche wir jetzt genießen. — Doch weiter auf unserem Weg! Bald erreichen wir die obersten Spitzen der Spontisköpfe, welche senkrecht gegen das jenseitige Rheinthal abfallen. Auch hier ist die Aussicht herrlich, jedenfalls ebenso schön wie auf dem benachbarten bekannteren Foch. Zu Füßen der Rhein, weit vom Oberland her bis zum Rhätikon sichtlich; blühende Dörfer und Ortschaften und reichbepflanzte Felder schmücken das Thal. Gegenüber stehen die Felsengipfel des Calanda, der Ringelspitze, des Biz Tschep und der ganze Rücken der Tödiplatte. Ein hehres Gipfelmeer blickt aus dem Oberlande zu uns her; nach Norden zu erheben sich die Höhen des Rhätikon, die Montalingruppe. Von ihren Alpterrassen glänzen uns Trins und Flims, sowie mehrere andere Dörfer des Oberlandes entgegen. Jedermann wird damit übereinstimmen — die Spontisköpfe sind un-

streitig werth dem Besucher Churs und Graubündens empfohlen zu werden.

Nun wollen wir hinab nach Fur; dies ist eine schöne Weidterasse, dicht zu unseren Füßen; zwei oder drei Häuser zieren dieselbe. Wir müssen dazu etwas mehr gegen den höhern Bündnerstein und den Malixer Alpen hinauf, wo wir dann bald in einen gangbaren Weg treffen, welcher durch Wald und Wiesen nach Fur hinab führt. Auch hier in Fur ist die Aussicht noch immer schön. Fur ist ein Punkt, welcher zu wenig bekannt ist, sonst würde ihn der Tourist von Chur aus öfter besuchen. In einer $\frac{1}{2}$ Stunde gelangen wir in den uns bekannten Waldweg.